Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. im Textteil 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Ziffergebühr und Auskunftserteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Beiträge werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 23 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche. Postscheckkonto Köln 12742

Nr. 218 | Freitag, 18. September 1936 | 39. Jahrgang

Sturmzeichen?

(!) 18. September 1936

Die letzten militärischen Meldungen aus Spanien und die politischen Streikmeldungen aus Frankreich stehen in einem Zusammenhang, der unter Umständen Ueberraschungen bringen könnte. Je stärker sich die spanischen Nationalisten bemühen, ihre kommunistischen Gegner durch immer neue Angriffe matt zu setzen, umso lebhafter wird die Neigung der kommunistischen Arbeiter Frankreichs zu einer letzten entscheidenden Unterstützung ihrer in Spanien kämpfenden Genossen. Die wirtschaftliche Streikbewegung erhält dadurch einen immer stärkeren politischen Akzent. Was das Unangenehmste für die Regierung Blum ist: Sie muß Farbe bekennen! Sie kann nicht mehr länger, wie sie so gern möchte, zwischen den verschiedenen einander widerstrebenden Fronten wählen. Sie muß sich auch, wie wir gestern noch darlegten, um eine klare Frontbildung innerhalb ihrer eigenen Reihen bemühen.

Bemerkenswert ist, daß die Zurückhaltung, die der Präsident der Republik, Lebrun, nach der Beruhigung der ersten großen Streikwelle gezeigt hat, wieder in eine aktivere Tätigkeit überzugehen scheint. Ein mehrstündiger Ministerrat, der unter seinem Vorsitz in Schloß Rambouillet stattfand, ließ an Deutlichkeit, wie es scheint, nichts zu wünschen übrig. Das Wichtigste daran war jedenfalls, daß sich Lebrun sehr nachdrücklich gegen die verschiedene Behandlung von Arbeitnehmern und Arbeitgebern ausgesprochen hat. Die roten Fahnen und die Besetzung der Fabriken durch die streikenden Belegschaften haben nach seiner Auffassung einen staatsgefährdenden Charakter, der dem Prestige der Nation ebenso schädlich ist wie dem Prestige der jetzigen französischen Regierung. Und die eigentliche Frage ist nun, ob Leon Blum in Zukunft bei seinen Beruhigungsversuchen noch auf die Unterstützung des französischen Staatspräsidenten rechnen kann oder ob ihn diese Versuche nicht schon so weit nach links abgetrieben haben, daß neue politische Kombinationen unter Umständen gegen Blum möglich werden.

30 000 Streikende in den Vogesen

DNB Paris, 18. Sept. Wie aus Epinal gemeldet wird, befinden sich insgesamt 28 700 Textilarbeiter des Vogesengebietes im Streik, wodurch fast die gesamte Textilindustrie der dortigen Gegend im Mitleidenschaft gezogen worden ist. Zum Schlichter wurde der Justizminister Ricard eingesetzt. Die Unternehmer sind grundsätzlich mit der Forderung der Textilarbeiter nach Lohnerhöhung einverstanden, wollen jedoch erst eine Einigung mit den Arbeitern unterzeichnen, wenn die letzten Fabriken geräumt sind.

Ernster Zwischenfall in Lyon

Sowjetkomitee übernimmt die Betriebsleitung

DNB Paris, 17. Sept. Der „Jour" berichtet, daß in Lyon am Mittwoch in einer 1500 Arbeiter beschäftigenden Kunstseidenfabrik der Streik ausgerufen worden sei. Die Streikenden hätten die sofortige Entlassung eines Teiles des Aufsichtspersonals des Werkes verlangt. Da die Geschäftsleitung dieses Ansinnen abgelehnt habe, sei das Werk von der Belegschaft besetzt worden. Die Polizei habe eingreifen müssen, um Zwischenfälle zu verhindern. Die Direktoren der Fabrik seien von den streikenden Arbeitern festgenommen und in den Arbeitsräumen eingeschlossen worden. Erst nach mehreren Verhandlungen sei es dem Polizeikommissar gelungen, die Direktoren wieder frei zu bekommen. Verärgert über das Verhalten der Polizei, habe die Belegschaft daraufhin ein „Direktionskomité" gebildet und unter der Leitung dieses Sowjetkomités die Maschinen wieder in Gang gesetzt. Das Blatt bezeichnet diese Tatsache als den ersten Sowjetausschuß, der in der französischen Industrie die Funktion der Werksleitung so errichten solle.

Die Streikbewegung in der Metallindustrie

DNB Paris, 17. Sept. Der vor einigen Tagen in der Metallindustrie von Vitry-le-Francois ausgebrochene Streik hat sich weiter ausgedehnt. Eine ganze Reihe von Werken sind von ihren Belegschaften besetzt worden, weil die Unternehmer sich weigerten, einen Schiedsspruch der Regierung anzunehmen. Auch die Belegschaft einer großen Molkerei hat erneut den Streik erklärt und die Arbeitsstätten besetzt.

In Arras kam es ebenfalls zu verschiedenen Streiks und Fabrikbesetzungen. Eine Emaillefabrik ist wegen Arbeitsmangels geschlossen worden.

Der Metallarbeiterstreik in Douai drohte sich auf die Automobilfabriken von Renault in Paris auszuwirken. Eine große Bestellung von Halbfertigfabrikaten wurde nicht geliefert, so daß die Gefahr bestand, daß 30 000 Arbeiter bei Renault arbeitslos würden. Von Renault kamen Arbeitervertreter, die erst nach langem Zureden die Streikenden zur Freigabe der Lieferung bestimmen konnten.

Einigung im Textilstreik

DNB Paris, 17. Sept. Wie Innenminister Salengro Pressevertretern erklärte, haben die Verhandlungen zwischen den Textilindustriellen und den Arbeitervertretern zu einer Einigung geführt. Es seien nur noch Einzelheiten zu einigen Punkten zu klären.

*

DNB Paris, 18. Sept. Die Einigungsformel im Textilstreik war in den späten Abendstunden des Donnerstag noch nicht unterzeichnet, da im letzten Augenblick noch Schwierigkeiten über die Formulierung des Einigungsabkommens auftauchten.

Zusammenstöße in Paris

DNB Paris, 17. Sept. In Paris ist es an verschiedenen Stellen zu Schlägereien zwischen Anhängern der von dem Führer der aufgelösten Feuerkreuzler, Oberst de la Rocque, gegründeten „französischen sozialen Partei" und Anhängern der „Volksfront" gekommen. De la Rocque führt zur Zeit in Paris und in den Städten der Provinz einen Werbefeldzug mittels riesiger Maueranschläge durch, in denen die Volksfront angegriffen wird. Die Zwischenfälle ereigneten sich, als Volksfrontler versuchten, diese Mauerplakate abzureißen. Am Clichy-Platz mußten mehrmals starke Polizeikräfte eingreifen, um die Ordnung wiederherzustellen. Zahlreiche Personen wurden verletzt, darunter auch drei Polizisten. Mehrere Verhaftungen wurden durchgeführt.

Wache des neuen Deutschland

Eine Ansprache des Führers an die Soldaten des V. Armeekorps – Fahnenverleihung durch Adolf Hitler

DNB Würzburg, 17. Sept. In Anwesenheit des Führers und Reichskanzlers und des Reichskriegsministers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, hielten die Truppen des V. Armeekorps in der Nähe von Würzburg als Abschluß der Korpsmanöver eine große Parade ab, bei der den Truppen auch die neuen Fahnen verliehen wurden.

An 100 000 Zuschauer wohnten der feierlichen Uebergabe der neuen Fahnen und dem herrlichen militärischen Schauspiel bei. Unter den vielen Ehrengästen sah man neben Reichsorganisationsleiter Dr. Ley Staatssekretär General der Flieger Milch, zahlreiche führende Persönlichkeiten der Partei, der Länderregierungen Bayern, Württembergs und Badens, SA-, SS- und NSKK-Führer und viele frühere Offiziere sowie einige Offiziere fremder Staaten. An die 15 000 Tribünenplätze schlossen sich zu beiden Seiten des Paradefeldes die großen Zuschauermassen an, die den Führer bei seiner Ankunft jubelnd begrüßten. In der Begleitung des Führers befanden sich Reichspressechef Dr. Dietrich, Obergruppenführer Brückner, Obergruppenführer Sepp Dietrich, Oberstleutnant Hoßbach, Kapitänleutnant von Puttkamer und Fliegerhauptmann Mantius.

In einem Viereck hatten die Fahnenkompagnie, die das Infanterieregiment 55 stellte, die Offiziere und Generalstäbe und die Kommandeure der Bataillone und Abteilungen, denen die neuen Fahnen verliehen wurden, Aufstellung genommen. Der Führer schritt mit dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Blomberg, dem Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherrn von Fritsch, und dem Oberbefehlshaber der Gruppen II. General der Artillerie Ritter von Leeb, die Front ab und richtete dann an die Truppe folgende Ansprache:

Soldaten des V. Armeekorps

In wenigen Wochen sind genau 18 Jahre vergangen, seit die große Armee, das stolzeste Wahrzeichen unseres Volkes, getroffen von einem heimtückischen Anfall, die Waffen und die alten Fahnen senken mußte. In einem Friedensvertrag, der uns als Diktat aufgezwungen wurde, hat der Gegner die Beseitigung dieses einzigartigen großen Heeres gefordert. Er tat dies in der Ueberzeugung, damit nicht eine Organisation aus dem Wege zu räumen, sondern um dem deutschen Volk einen tödlichen Schlag zu versetzen. Und dieser Schlag wurde möglich gemacht und hingenommen durch gewissen- und verantwortungslose Politiker.

Was unser Volk seither durchmachen mußte, ist uns, auch Euch allen bekannt: Nicht eine friedvolle Entwicklung, nicht eine Zeit der Völkerverständigung und Völkerversöhnung ist gekommen, sondern die Zeit des deutschen Jammers, des Elends und der Verzweiflung!

Wenige Monate nach dem Zusammenbruch des alten Heeres entstand eine junge Bewegung in Deutschland mit dem Ziel, das deutsche Volk und das deutsche Heer wieder aufzurichten. Dabei standen sich zwei Auffassungen viele Jahre lang gegenüber. Die erste meinte, Deutschland könne nur glücklich sein, wenn es am wehrlosesten wäre.

Die zweite behauptete dagegen, daß das Glück nur dem zuteil werden kann, der es in seinen starken Fäusten zu halten vermag. Seitdem sind 18 Jahre vergangen: Die zweite Auffassung hat gesiegt!

Sie hat das deutsche Volk wieder aufgerichtet und diese Aufrichtung damit gekrönt, daß eine neues Volksheer entstand, dessen Soldaten Ihr heute seid! Das große Erbe der alten Armee, das von dem kleinen 100 000-Mann-Heer weitergepflegt wurde, geht damit jetzt wieder über an eine große gewaltige Armee des ganzen deutschen Volkes!

Ihr seid nun die Träger dieser einzigartigen großen Tradition, die Repräsentanten eines neuen großen deutschen Heeres und damit die Schützer der Ehre, der Kraft und der Herrlichkeit der deutschen Nation!

Ueber dem neuen Reich wurde eine neue Fahne aufgezogen. Sie hat nichts zu tun mit Feigheit und Unterwerfung, sondern sie trägt den Geist der deutschen Wiedererhebung und der deutschen Wiederauferstehung. Eure Fahnen wehen in den Farben und Zeichen des neuen Reiches, eines Reiches der Volksgemeinschaft, deren Söhne Ihr seid, deren Eltern Euch hierher gesandt haben, um Dienst zu tun an der deutschen Nation.

Im Namen dieses neuen Reiches übergebe ich Euch die Fahnen und Standarten. Ihr werdet ihnen treu sein, wie einst die Regimenter und Bataillone der alten Armee ihren Fahnen treu waren! Ihr werdet als Söhne unseres Volkes, als Soldaten des nationalsozialistischen Dritten Reiches, als Wache des neuen Deutschland hinter den Fahnen marschieren! Ihr werdet, so wie auch die Generationen nach Euch, Eure Pflicht erfüllen! Und an die Spitze dieser Pflichterfüllung werdet Ihr stellen: Unser Deutschland, unser heiliges Reich!

Der Führer übergab dann jedem Kommandeur mit Handschlag seine Fahne, während eine Batterie einen Salutschuß abgab.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, dankte im Namen des ganzen Heeres für die aus der Hand des Führers empfangenen Fahnen und Standarten und erklärte, sie werden für jeden Soldaten Sinnbilder der Treue, der Ehre und der Pflichterfüllung sein.

Die Armee ist stolz und glücklich, die neuen Fahnen aus den Händen des Mannes empfangen zu haben, der Deutschland vom Abgrund zurückriß, der ganz Deutschland mit nationalsozialistischem und soldatischem Geist erfüllt hat. Die Armee schwört unverbrüchliche Treue dem Manne, der auf freiem Grund ein freies Volk und eine starke Wehrmacht geschaffen hat. Die Armee ist ihm treu, heute und immerdar, im Leben und im Sterben. Angesichts der neuen Fahnen und Standarten rufen wir: Unser Führer, der Schöpfer unserer Wehrmacht. Sieg-Heil!

In der anschließenden Parade zogen die vielen tausend Soldaten an ihrem Führer vorbei. Die Zuschauer spendeten immer wieder Beifall. Die Massen der Zuschauer hatten in den Pausen immer wieder nach dem Führer gerufen, und die Begeisterung, als er zum Schluß langsam an den Tribünen und tiefgestaffelte Reihen der Zuschauer vorbeifuhr, galt als Dank dem Mann, der Deutschlands Ehre wieder hergestellt hat und sie durch eine schlagkräftige Wehrmacht zu schützen weiß.

„Ein glücklicheres Deutschland!"

Lloyd George über seine Reiseeindrücke in Deutschland – Worte hoher Anerkennung für den Führer – „Was Hitler in Nürnberg sagte, ist wahr!"

DNB London, 17. Sept. Der frühere englische Ministerpräsident Lloyd George, der soeben von einem Besuch in Deutschland zurückgekehrt ist, berichtet am Donnerstag im „Daily Expreß" über seine Eindrücke. Lloyd George schreibt u. a.:

„Ich habe mit dem deutschen Führer gesprochen und auch etwas von der großen Veränderung, die er herbeigeführt hat, gesehen. Mit Recht hat er in Nürnberg darauf Anspruch erhoben, daß seine Bewegung in vier Jahren ein neues Deutschland gemacht hat. Es ist nicht das Deutschland der ersten zehn Nachkriegsjahre — gebrochen, niedergeschlagen und gebeugt von einem Gefühl der Sorge und Unfähigkeit. Deutschland ist jetzt voller Hoffnung und Vertrauen und mit einem neuen Gefühl der Entschlossenheit erfüllt, sein eigenes Leben ohne Einmischung irgend eines äußeren Einflusses zu führen. Zum ersten Mal seit dem Kriege ist ein allgemeines Gefühl der Sicherheit vorhanden. Das Volk ist freudiger. Es ist ein glücklicheres Deutschland. Ein Mann hat dieses Wunder vollbracht; er ist ein geborener Menschenführer, eine magnetische, dynamische Persönlichkeit mit einem einheitlichen Ziel, einem entschlossenen Willen und einem furchtlosen Herzen.

Er ist nicht nur dem Namen nach, sondern tatsächlich der nationale Führer. Er hat das Volk gegen potentielle Feinde geschützt, von denen es umgeben war. Was seine Volkstümlichkeit besonders unter der Jugend betrifft, so kann darüber nicht der geringste Zweifel bestehen. Die Alten vertrauen ihm, die Jungen vergöttern ihn. Es ist nicht die Bewunderung, die einem volkstümlichen Führer zuteil wird, es ist die Verehrung eines Nationalhelden, der sein Land von äußerster Verzweiflung und Erniedrigung gerettet hat.

Hitler ist der George Washington von Deutschland — der Mann, der für sein Land die Unabhängigkeit von allen seinen Unterdrückern gewonnen hat. Die Idee, daß Deutschland Europa mit einer Drohung einschüchtern könnte, daß seine unwiderstehliche Armee über die Grenzen marschieren könnte, spielt keine Rolle in der neuen Weltanschauung. Was Hitler in Nürnberg sagte, ist wahr. Die Deutschen werden bis zum Tode jeden Widerstand gegen den leisten, der in ihr Land einfällt. Aber sie haben nicht mehr den Wunsch, selbst in irgend ein Land einzumarschieren. Hitler hat während des ganzen Krieges als Soldat gekämpft und weiß daher aus eigener Erfahrung, was der Krieg bedeutet. Die Errichtung einer deutschen Vorherrschaft in Europa, die das Ziel und der Traum des alten Vorkriegsmilitarismus war, ist nicht einmal am Horizont des Nationalsozialismus vorhanden.

An der deutschen Wiederaufrüstung kann nicht gezweifelt werden. Nachdem alle Länder des großen Krieges mit Ausnahme Englands die Abrüstungsverpflichtungen ihres eigenen Landes mißachtet haben, hat der Führer grundsätzlich den übrigen Vertrag, der sein eigenes Land band, zerschmettert. Er ist damit dem Beispiel der für den Versailler Vertrag verantwortlichen Nationen gefolgt. Es ist jetzt ein zugestandener Teil der Politik Hitlers, eine Armee aufzubauen, stark genug, jedem Angreifer Widerstand zu leisten, ganz gleich, von welcher Seite er kommen mag. Ich glaube, daß er bereits dieses Maß der Unantastbarkeit erzielt hat. Kein Land und keine Ländergruppe könnten hoffen, das heutige Deutschland zu überwältigen. Jeder Mann, der den Krieg kennt, weiß jedoch, daß ein großer Unterschied zwischen einer defensiven und einer offensiven Rüstung besteht. Deutschland hat starke Verteidigungsstellungen erbaut und hat eine ausreichende Anzahl ausgebildeter oder halb ausgebildeter Leute mit genügend Maschinengewehren und Artillerie, um diese Stellungen gegen

einen Angriff zu halten. Es hat auch eine sehr leistungsfähige und mächtige Luftflotte.

Jeder Versuch, die Possen Poincares im Ruhrgebiet zu wiederholen, würde jetzt auf einen fanatischen Widerstand von Myriaden tapferer Leute stoßen, die den Tod für das Vaterland nicht als Opfer, sondern als Ehre betrachten. Das ist das neue Temperament der deutschen Jugend. Ihr Glaube an die Bewegung und ihren Führer ist von einer beinahe religiösen Inbrunst. Katholiken und Protestanten, Preußen, Bayern, Arbeitgeber und Arbeiter, sind zu einem einzigen Volk zusammengefügt. Religiöse, provinzielle und Klassenunterschiede zerspalten die Nation nicht mehr. Es herrscht eine Leidenschaft der Einmütigkeit, geboren aus bitterer Notwendigkeit.

Ich habe überall eine heftige und kompromißlose Feindschaft gegen den Bolschewismus gefunden, verbunden mit einer echten Bewunderung für das britische Volk und dem tiefen Wunsch nach einer besseren und freundschaftlicheren Verständigung mit England. Die Deutschen haben endgültig sich entschieden, nicht mehr gegen uns zu streiten. Auch haben sie keinerlei Rachegefühle gegenüber den Franzosen. Aber es herrscht ein wirklicher Haß gegen den Bolschewismus. Deutschland ist indessen zu einem Einmarsch in Rußland ebensowenig bereit wie zu einer militärischen Expedition nach dem Mond.

Zum Schluß erklärt Lloyd George, er habe keinen Raum mehr, um die Pläne aufzuzählen, die zur Entwicklung der deutschen Hilfsquellen und zur Verbesserung der Lebensbedingungen des deutschen Volkes durchgeführt werden. Diese Pläne seien ungeheuer. Sie seien erfolgreich. Er sei jedoch überzeugt, daß England in der Lage wäre, noch größere Dinge in dieser Hinsicht zu leisten, wenn seine Herrscher den Mut dazu hätten.

(Copyright der „Deutschen Nachrichtenbüro GmbH.")

Eden wieder im Amt

DNB London, 17. Sept. Außenminister Eden ist am Donnerstag nach völliger Wiederherstellung von seinem Windpockenanfall in das Auswärtige Amt zurückgekehrt. Der Außenminister hat sofort die Frage der Westpaktkonferenz in Angriff genommen, die während seiner Krankheit in erhebliche Schwierigkeiten geraten war. Er beabsichtigt, eine Note an Frankreich, Belgien, Deutschland und Italien zu richten, die sich mit der Konferenz befaßt.

Eden will keine Verzögerung bei den einleitenden Besprechungen eintreten lassen und macht deshalb seine Vorschläge, bevor er aus London zur Völkerbundstagung nach Genf abreist. Er verläßt London am Sonntagvormittag im Flugzeug. Die Frage des Zusammentritts und des Tagungsortes der Konferenz soll durch diplomatische Vorbesprechungen geklärt werden

Französische Pläne

DNB London, 17. Sept. Wie der Pariser Korrespondent der Times berichtet, hat die französische Regierung die Absicht, auf der kommenden Völkerbundsversammlung in Genf die Möglichkeiten zu erörtern, die zu einer Besserung der gegenwärtigen katastrophalen, finanziellen und wirtschaftlichen Lage Europas führen können und ebenso die Möglichkeit eines Abkommens für die Begrenzung der Rüstungen zur Sprache zu stellen. Die französische Regierung habe beschlossen, die Initiative in den beiden Fragen zu ergreifen. Man sei sich in Frankreich klar darüber, daß dieses Ziel nur allmählich und nur unter Wahrung einer gewissen Vorsicht erreicht werden könnte. In der Rüstungsfrage woll die französische Regierung daher, ohne eine Begrenzung und eine Minderung der Rüstungen aus dem Auge zu verlieren, im Augenblick nicht mehr vorschlagen als ein allgemeines Abkommen zur Veröffentlichung der Rüstungshaushalte. Für die finanziellen und wirtschaftlichen Fragen sollen die Regierungen eine internationale Körperschaft einsetzen, die die Fragen erörtern und Vorschläge für ihre Lösung machen soll. Es handele sich hierbei um die Wiederbelebung des europäischen Komitees Briands. Auch hier würde die deutsche Haltung ausschlaggebend sein.

Chronik des Tages

Die Hitlerjungen in Venedig

DNB Mailand, 17. Sept. Die 450 Hitlerjungen, die einen Besuch der faschistischen Jugendgruppe im Jahre 1933 erwidern, sind in Venedig eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurden sie von den Behörden- und Parteivertretern, von den faschistischen Jugendgruppen u. dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, dem Vertreter des deutschen Konsulats und zahlreichen Angehörigen der deutschen Kolonie Venedig herzlich empfangen.

LZ Hindenburg zur 8. Nordamerikafahrt gestartet

Ehrung des 1000. Fahrgastes

DNB Frankfurt a. M., 17. Sept. Das Luftschiff Hindenburg ist am Donnerstag um 20,40 Uhr gestartet, unter dem Kommando des Kapitäns Lehmann, zu seiner achten Nordamerikafahrt. An Bord befinden sich 72 Fahrgäste und 60 Mann Besatzung, zusammen 132 Personen. Dies ist die größte Personenzahl, die bisher über den Ozean befördert wurde.

Die achte Fahrt des Luftschiffes nach Nordamerika hat dadurch eine besondere Bedeutung, daß sich, wie bereits berichtet, an Bord der 1000. Fahrgast des LZ Hindenburg befindet. Präsident Christiansen begrüßte den 1000. Fahrgast des Luftschiffes, Mrs. Springs aus Fort Mill (South Carolina), und überreichte ihr einen Blumenstrauß sowie eine kunstvolle Schale aus Duralumin, dem Baustoff des Luftschiffgerippes, mit einer eingravierten Widmung.

Stapellauf eines neuen Motorschiffes

der Hamburg-Amerika-Linie

DNB Hamburg, 17. Sept. Das neu erbaute Motorschiff „Wuppertal" der Hamburg-Amerika-Linie ist am Donnerstagnachmittag auf der Deutschen Werft glücklich vom Stapel gelaufen. Zu der Stapellieter hatten sich zahlreiche führende Persönlichkeiten des Staates, der Partei, der Wehrmacht und der Wirtschaft, insbesondere der am Handel mit Niederländisch-Indien und Australien beteiligten Kreise, mit den leitenden Männern der Reederei und Bauwerft eingefunden. Zahllose Zuschauer, darunter die Gefolgschaftsmitglieder der Werft, ein Teil in der schmucken Uniform der Werkscharen, füllten den Platz vor dem Bug des Schiffes. Der Oberbürgermeister der Stadt Wuppertal, deren Namen das neue Schiff trägt. Friedrich, überbrachte den Dank der Stadt dafür, daß das neue Schnellfrachtschiff den Namen der bedeutenden Industriestadt am Niederrhein auf dem Weltmeere zeigen werde. Die Gattin des Oberbürgermeisters taufte sodann das Schiff auf den Namen „Wuppertal". In das Siegheil, das Direktor Dr. Scholz von der Deutschen Werft auf den Führer ausbrachte, stimmten die Tausende begeistert ein. Unter den Klängen der Lieder der Nation glitt der Neubau glatt und reibungslos vom Helgen.

Der Negus wendet sich an den Haager Gerichtshof

London, 17. Sept. Die Londoner Anwaltsfirma Arram, Faiffield u. Co. hat am Donnerstag an den ständigen internationalen Gerichtshof im Haag ein Telegramm gesandt, in dem im Auftrage „des Kaisers von Abessinien und seiner Regierung" die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung „zur Anhörung der abessinischen Beschwerden gegen Italien" beantragt wird.

Blum im Rundfunk

DNB Paris, 17. Sept. Ministerpräsident Leon Blum hielt am Donnerstagabend die angekündigte Rundfunkansprache. Er verteidigte zunächst die auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beruhende Demokratie. Dann wandte er sich gegen jede Art von Krieg und betonte den Friedenswillen Frankreichs allen Völkern der Welt gegenüber, unabhängig von ihrem inneren Regime. Zum Schluß umriß Leon Blum die französische Auffassung vom gleichberechtigten Frieden. Er erinnerte dabei an den Völkerbund und seine von Frankreich vertretenen Grundsätze und erklärte die Bereitschaft Frankreichs zur Zusammenarbeit mit allen Völkern.

„Die Verbindung ist hergestellt"

DNB Paris, 17. Sept Handelsminister Bastid äußerte sich am Mittwochabend Pressevertretern gegenüber sehr befriedigt über seinen Berliner Aufenthalt. Die Besprechungen, die Dr. Schacht mit ihm in Paris angeknüpft habe, seien weiter fortgeführt worden. Die Verbindung ist hergestellt. Beide Regierungen hätten den festen Willen, zu zufriedenstellenden und soliden wirtschaftlichen Grundlagen auf beiden Seiten zu kommen. Man befinde sich jedoch erst in einem vorläufigen Abschnitt, und im Oktober würden die Besprechungen weitergeführt werden. Bastid äußerte sich sehr erfreut darüber, daß zwischen Frankreich und Deutschland persönliche Beziehungen hergestellt worden seien und er habe feststellen können, daß dies auch im Auslande mit Genugtuung verzeichnet worden sei. Besonders in England, wo die Presse diese Fühlungnahme sehr günstig aufgenommen habe, sei dies der Fall. Er hoffe, daß die weiteren Besprechungen die gleiche Einigkeit bringen werden.

Bestien in Menschengestalt

Die grauenvollen Bluttaten der Kommunisten in der Provinz Sevilla — Lebendig begraben im selbstgeschaufelten Grab

DNB Sevilla, 17. Sept. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Das Pressebüro der 2. Division der Militärgruppe in Sevilla veröffentlicht weitere Einzelheiten über das Wüten der kommunistischen Horden in der Provinz Sevilla.

In Guadalcanal wurden insgesamt 41 Einwohner ermordet. Zum Teil wurden sie hinterrücks auf der Straße erschossen und zum Teil aus den Wohnungen verschleppt, zusammengebunden, in die Nähe des Friedhofes gebracht und dort erschossen. Bei vielen trat der Tod erst nach Stunden ein.

In Lora del Rio haben die Anarchisten und Kommunisten in besonders grauenvoller Weise gewütet. Das Blutbad der marxistischen Horden begann damit, daß der Polizeihauptmann, der unter dem Druck der marxistischen Gewalthaber einen Teil der Polizeibeamtenschaft und die rechts eingestellte Bevölkerung entwaffnen mußte, zu einer Besprechung auf das Rathaus bestellt wurde. Auf dem Rathausplatz wurde der Polizeioffizier unerwartet beschossen. Von 18 Kugeln durchbohrt brach er tot zusammen. An diesen Mord schloß sich dann ein zügelloses Hinschlachten zahlreicher männlicher Einwohner an, sodaß viele Familien aller männlichen Mitglieder beraubt wurden. Bereits am 23. Juli hatten die Kommunisten damit begonnen, alle Kirchen und Kapellen niederzubrennen und die Geistlichen einzukerkern. Die vom Revolutionskomitee zum Tode verurteilten Einwohner mußten auf den Friedhof ihre eigenen Gräber ausheben und wurden dann an deren Rand gestellt. Die vertierten Horden gaben Salven auf die Beine der Unglücklichen ab, sodaß sie in die Gräber hineinstürzten. Obwohl die Unglücklichen fast alle noch am Leben waren, wurden die Gräber sofort zugeschüttet. Aus der verkrampften Haltung der Leichen konnten die nationalen Truppen bei den wieder Ausgegrabenen feststellen, daß sie erst nach langen furchtbaren Qualen verschieden waren.

Bei allen diesen Morden mußten rechtsgerichtete Personen aus Lora del Rio zusehen, die später auf die gleiche grausame Weise ermordet wurden. Ganze Familien wurden mit vorstellbarer Roheit hingerichtet. Man tötete am ersten Tag ein Kind, am zweiten ein anderes und dann nach einander an jedem Tag so fort die ganze Fmilie sodaß die Qual der Ueberlebenden ins Unermeßliche gesteigert wurde. Insgesamt sind in dem Städtchen 138 Personen ermordet worden, darunter 20 Polizeibeamte.

Alle diese Schilderungen stammen von Augenzeugen, so von einem Richter, einem überlebenden Polizeibeamten und von einem Faschistenführer, der bei dem Einmarsch der nationalen Streitkräfte als letztes Opfer von den Roten hingeschlachtet wurde.

In Moron haben die roten Mordbrenner die berühmte Kirche San Miguel niedergebrannt und den großen Kirchenschatz, dessen Wert auf über sieben Millionen Peseten geschätzt wird, geraubt. Außer dieser Kirche wurden ein Kloster, eine Kapelle, eine Priesterschule, die Polizeikaserne, das Gefängnis und das Rathaus in Brand gesteckt. Aus den Orgelpfeifen der Kirchen gossen die Marxisten Munition.

Die Ermittlungen der nationalistischen Behörden über die Bluttaten der Marxisten sind immer noch nicht zum Abschluß gebracht worden, sodaß damit zu rechnen ist, daß noch weitere grauenvolle Ausschreitungen aufgedeckt werden.

Weitere kommunistische Greueltaten aufgedeckt

DNB Sevilla, 17. Sept. (Vom Sonderberichterstatter des DNB) Die in der inzwischen von den nationalistischen Truppen befreiten Stadt Baena (Provinz Cordoba) angestellten Ermittlungen haben neue entsetzliche Verbrechen der kommunistischen Horden zutage gefördert. So sind im Altersheim der Stadt acht Insassen im Alter von 65 bis 87 Jahren von Angehörigen der roten Miliz durch Axthiebe getötet worden. Auf die gleiche Weise haben die entmenschten Horden ferner eine 79jährige Nonne sowie mehrere Kinder im Alter von drei bis sieben Jahren hingemordet. Bis zur Einnahme durch die nationalen Truppen sind in der kleinen Stadt 91 Einwohner dem roten Terror zum Opfer gefallen.

Erfolge der Nationalisten auf allen Fronten

DNB Hendaye, 18. Sept. Ueber eine Reihe weiterer militärischer Erfolge der Nationalisten auf den verschiedenen spanischen Fronten berichtet der Rundfunksender Burgos am Donnerstagnachmittag. Im Laufe des Mittwoch sei von den nationalistischen Truppen bei ihrem Vormarsch auf Bilbao der Berg Aldapa besetzt worden. Die fliehenden roten Milizen hätten zwei Geschütze und eine bedeutende Menge Munition zurückgelassen. General Franco meldet, daß seine Truppen bei Toledo neuerlich beträchtlich vorgestoßen seien. Auf diesem Frontabschnitt soll es ferner gelungen sein, 4 über dem Kampfgebiet Bomben abwerfende rote Flieger abzuschießen. Im Alcazar de San Juan in Andalusien haben, wie weiter gemeldet wird, nationalistische Flugzeuge den Flughafen und das Benzindepot der Roten mit Brandbomben belegt. Drei Flugzeuge seien zerstört und der ungefähr 5000 Liter Benzin fassende Tank in Brand gesetzt worden.

Der gleiche Sender berichtet aus Madrid, daß dort angesichts der herrschenden Metallknappheit alle größeren und kleineren Eisen- und Bronzegegenstände beschlagnahmt wurden, um sie für die Herstellung von Kriegsmaterial einzuschmelzen.

Das Rettungswerk des Dampfers Bessel

DNB Pauillac (Gironde-Mündung), 18. Sept. Der deutsche Dampfer Bessel traf am Donnerstagabend in der Gironde-Mündung mit 616 Flüchtlingen, darunter neun deutsche Staatsangehörige aus Bilbao an Bord, ein. Die übrigen 607 Flüchtlinge sind Ausländer, unter ihnen 45 Franzosen, 459 Spanier, 10 Oesterreicher, 26 Argentinier, 32 Kubaner, außerdem Italiener, Amerikaner, Belgier, Schweden usw. Die Bessel hat nunmehr ihren 11. Transport durchgeführt und insgesamt bisher 2970 Flüchtlinge aus Nordspanien nach Frankreich geschafft.

„Ein tödliches Unheil"

Alarm Leon Daudets gegen den Sowjet-Pakt

DNB Paris, 17. Sept. In der „Action française" setzt sich Leon Daudet für einen Bruch mit dem Sowjetpakt ein. Sowjetrußland erscheine heute allen Völkern, so meint das Blatt, den Engländern, Italienern, Schweizern, Polen, Deutschen und Belgiern als der Feind der Zivilisation und der Menschheit. Seit Unterzeichnung des französisch-russischen Paktes werde Frankreich als die Sowjet-Barbarei gebunden betrachtet. Nur das sei der Grund der augenblickliche Isolierung, deren Folgen, falls sie noch weiter anhalten sollten, ein tragisches Ende nehmen könnten. Sowohl vom Standpunkt des innerpolitischen Friedens wie vom Standpunkt der auswärtigen Diplomatie bedeute der französisch-sowjetrussische Pakt ein tödliches Unheil. Er müsse so schnell wie möglich gebrochen werden; denn Frankreich könne und dürfe nicht länger wie ein Pestkranker von Europa, Amerika und Japan behandelt werden. Alle französischen Diplomaten und Konsuln wagten ihre Stimme nicht mehr zu erheben, weil sie unter diesem Druck ständen.

„Irischer Kreuzzug gegen den Kommunismus"

DNB London, 17. Sept. Aus einem in der Morning Post veröffentlichten Schriftstück geht hervor, daß der irische Politiker General O'Duffy eine antibolschewistische Organisation gegründet hat, die den Namen „Irischer Kreuzzug gegen den Kommunismus" trägt. Die Organisation werde von der römisch-katholischen Kirche in Irland aktiv unterstützt. Das von dem Blatt veröffentlichte Schriftstück ist ein vertrauliches Rundschreiben an Freiwillige, die sich zur Beteiligung an dem „Kreuzzug" bereit erklärt haben.

Sowjetrussische Armee ist kriegsbereit!

Eine aufschlußreiche Rede des Kriegskommissars Woroschilow

DNB Moskau, 17. Sept. Wie aus Kiew gemeldet wird, hielt Kriegskommissar Woroschilow nach Abschluß der im Kiewer Militärbezirk stattgefundenen Mannöver eine Rede, in der er die Kriegsbereitschaft der sowjetrussischen Armee erneut hervorhob. Woroschilow betonte dann, daß die Sowjetunion im Falle eines Angriffes den Feind in seinem Lande schlagen müsse und führte dann wörtlich aus: „Wenn der Feind die Sowjetukraine, Sowjetrußland oder einen anderen Teil der Sowjetunion überfällt, so haben wir die Absicht und den festen Willen, ihn nicht über die Grenzen unseres Landes zu lassen. Wir werden ihn in dem Lande schlagen, aus dem er gekommen ist.

Der Einmarsch in San Sebastian

Das erste Bild von dem Einzug der nationalen Truppen in San Sebastian, dessen Bevölkerung, vom roten Alpdruck befreit, erleichtert aufatmete. (Associated, K.)

Brühl und Umgebung

Brühl, 18. Sept. 1936.

::: Vorbereitungen.

Wenn die ersten Nebel steigen, und der junge Herbstwind über die Felder geht, dann beginnt die Zeit der Kirmes. Die Kirmes ist ja auch das größte Fest der Orts- und Dorfgemeinschaft und selbst die bereits zur Stadt erster Ordnung erblühte Gemeinde hält das Volksfest in hoher Ehre. „Nur einmal im Jahr ist die große Kirmes", sagt der Volksmund und seine Träger beginnen recht früh mit der Vorbereitung für dieses Fest. Haus und Hof werden meist in ein neues Gewand gesteckt. Der Maler, Anstreicher, Tapezierer, Schreiner, oder Schlosser wird in dieser Zeit von allen Seiten gerufen. Der Anstreicher muß von innen und außen, überall, wo es not ist, alles neu auffrischen. Der Schneider und die Schneiderin muß helfen die Kleidung so zu machen, daß man sich auch darin noch sehen lassen kann. Hier und da riecht es im Hause noch nach Farbe, und schon durchzieht die Räume ein würdiger Duft von Gebackenem. Drei Tage vor dem Fest beginnt in der Küche ein großes Schaffen und Wirken. Die Hausfrau ist in „ihrem Element" und die verschiedenen Kuchenarten werden aus den vielen Sachen vom Klein- und Großhändler hübsch neben einander gerichtet und auf Gas, Elektrisch, Braun- oder Steinkohlen gebacken. Die Hausfrau ruht nicht eher, bis alle hübsch in Reih und Glied in der Vorratskammer liegen. Sie weiß manchmal gar nicht wohin mit den Zimt-, Bunt-, Käse-, Kranz- Sträußel-, Apfel- oder Zwetschenkuchen. Sie hat es auch sehr eilig, denn am Samstag da muß hier und da schon der Kirmesbraten hergerichtet werden, und da soll der Metzger behilflich sein. Inzwischen klingelt der Brauereibote und bringt den nötigen Gerstensaft. So sieht man, daß die Kirmes auch ihre Vorbereitung erfordert und daß von diesen Vorbereitungen Handwerk, Handel und viele andere Volksgenossen Leben und Weben erhalten.

!! Der Wochenmarkt

wird aus Anlaß der Kirmes am Samstag, dem 19., und Dienstag, dem 22. Sept. in die Moltkestraße verlegt.

:-: Eine Verkehrsumleitung

wird aus Anlaß der Herbstkirmes am Sonntag, Montag und Dienstag vorgenommen. Es werden die Kölnstraße, der Adolf-Hitler-Platz und die Uhlstraße wie folgt für den Fahrzeugverkehr gesperrt: Am Freitag, dem 18., Samstag, dem 19., und Mittwoch, dem 23. Sept., wegen des Aufbaues bezw. Abbruchs der Buden usw. von 8 bis 20 Uhr. Am Sonntag, dem 20., Montag, dem 21. und Dienstag, dem 22. Sept., von 10 bis 24 Uhr. Die Umleitung erfolgt durch die Heinrich-Esser- und Mühlenstraße.

§ Die Kirmeswagen rollen heran.

Nur noch einige Tage und unsere Herbstkirmes wird ihren Anfang nehmen. Die Vorboten — die Kirmeswagen — sind bereits eingetroffen und bis zum Ende der Woche werden die Schausteller hier alle zur Stelle sein, um an den frohen Tagen den Kirmesbesuchern durch allerlei Unterhaltung und viele schöne Sachen eine Freude zu bereiten. Auf dem Schloßplatz hat Delcours Raupenbahn bereits mit dem Aufbau begonnen. Auch unsere Gaststätten rüsten, um den Besuchern einen recht angenehmen Aufenthalt bei guter Unterhaltung zu bieten. Da mit der Kirmes auch die Eröffnung des **„Festes der deutschen Traube und des Weines 1936"** zusammen fällt, so ist es den Besuchern auch vergönnt, den Patenwein der Stadt Brühl einer Probe zu unterziehen. Die Gaststättenbesitzer haben reichliche Vorräte davon und der Tropfen soll sehr gut sein.

Anmeldung bis zum 1. Oktober.

„Der Präsident der Reichskammer der bildenden Künste hat am 15. August 1936 eine amtliche Bekanntmachung erlassen, nach der die Erzeugung, Verbreitung und Vermittlung des Absatzes von Reiseandenken, Reisemitbringsel u. dgl. eine nach den §§ 4 und 5 der ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933 (RGBl. I, S. 797) kammerpflichtige Tätigkeit ist. Alle natürlichen und juristischen Personen, die auf dem vorgenannten Gebiete tätig sind, haben sich bis zum 1. Oktober 1936 bei dem zuständigen Landesleiter anzumelden und dabei anzugeben, von welcher Organisation sie bereits erfaßt sind. Im Falle der Nichteinhaltung dieses Termines erfolgt Bestrafung gemäß dem § 28 der vorgenannten Anordnung. Für den Gau Köln-Aachen ist zuständig der Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste, Köln, Claudiusstraße 1. Auskünfte werden von dieser Stelle erteilt."

Fest der deutschen Traube und des Weines 1936.

Am Sonntag, dem 20. September, vormittags pünktlich 12 Uhr beginnend, findet im Festsaale des Hotel Belvedere die Einleitung zum

Fest der deutschen Traube und des Weines 1936

statt. Die Festfolge bringt „Rheinische Klänge" der Werkskapelle Gruhlwerk; die Begrüßung der Gäste; Rhein- und Weinlieder des Brühler Männer-Gesang-Vereines sowie Winzerreigen der Jungmädelgruppe. Zum Ausschank kommt Patenwein in Pokalen u. Flaschen. Der Organisationsausschuß ladet die gesamte Bürgerschaft zu dieser Veranlassung ein und hofft, daß diese ihr Interesse an der guten Sache durch recht zahlreichen Besuch beweist. Eintritt frei.

:: Zugelaufen

ein gelber Dackel, der bei der Polizeiverwaltung Brühl, Zimmer 3, abgeholt werden kann.

§ Ein Verkehrsunfall

ereignete sich gestern nachmittag in der Uhlstraße. Ein jugendlicher Radfahrer stieß dort mit einem Lieferwagen zusammen und erlitt dabei eine Knieverletzung. Das Fahrrad wurde erheblich beschädigt.

§ In Badorf

fiel ein Mann vom Nußbaum und erlitt hierbei eine Rückenquetschung und eine Kopfverletzung. Er fand Aufnahme im hiesigen Krankenhause.

Evangelische Kirchengemeinde Brühl.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 20. Sept. (15. nach Trinitatis).

Brühl. Evang. Kirche: Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. Pfarrer Grosser; 11.30 Uhr Kindergottesdienst; 12.30 Uhr Taufen.

Kierberg-Heide. Evang. Betsaal: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst, Vikar Schuster.

Vier Wochen ganz ohne Sorgen

Erinnerungen an glückliche Tage im Müttererholungsheim der NSV.

„Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können", so begann das Schreiben der NSV, das mir Kunde brachte von meiner Verschickung ins Müttererholungsheim Hohenlychen. Wie im Fluge verging die Zeit der letzten Vorbereitungen auf das große Ereignis. Und dann war endlich der Tag der Abreise gekommen. Wir standen mit unseren Koffern und Paketen auf dem Stettiner Bahnhof. Prüfende Blicke gingen im Kreise herum, als ob sie unter all den fremden Gesichtern nach Halt und Hilfe suchten.

Allmählich rückte die Zeit der Abfahrt heran und nun mußte manche Mutter wahrnehmen, daß die mitgekommenen Kinder viel vernünftiger und gefaßter waren, als die meisten geglaubt hatten. Dann lag die Bahnhofshalle hinter uns, die letzten Taschentücher waren eingezogen, und erste „Tuchfühlung" wurde mit den Mitreisenden genommen. Noch ehe wir an unserem Bestimmungsort angekommen waren, hatten sich schon Freundschaftsbande um Mütterherzen geschlungen.

„Hohenlychen, aussteigen!" ertönte die feste Stimme des Schaffners. Welch ein Unterschied, dieses kleine, blitzsaubere Gebäude, gegen die rauchgeschwärzten Hallen des Stettiner Bahnhofs inmitten des grauen Häusermeers Berlins, das wir vor kaum zwei Stunden verlassen hatten! Frei können die Blicke ringsum über Wald und Seen und freundliche Häuser schweifen. Am Bahnsteig stehen junge Mädchen in Jacken und weißen Schürzen. Lustige Augen blicken aus frohen Gesichtern. Mit Hallo nehmen sie unser Gepäck ab und tragen es ins Heim. Mir will es wie ein Symbol dünken, daß wir für ein paar Wochen der Lasten ledig werden, die uns etwa von Berlin her noch drücken. Von weitem grüßen schon die Hakenkreuzfahnen am hohen Mast, und bald stehen wir vor dem schmucken Bau, der uns für die kommende Zeit Heimat sein soll.

Der erste Tag. Kaum ist der Reisestaub abgeschüttelt, da ruft schon der Gong zu Tisch. Festlich gedeckte Tafeln mit frischen Blumensträußen und Topfpflanzen geziert, erwarten uns. Noch liegt eine gewisse Zurückhaltung über den Ankömmlingen und es bedarf mancher Aufmunterung der Heimleiterin und der jungen Mädchen, die aus stets neugefüllten Schüsseln jede Mutter aufs beste bedienen. Nach dem Essen folgt ein kurzer Rundgang durch das Haus, dann werden wir auf unsere Zimmer verteilt. Es ist so wohltuend, daß alles Schematische und Bürokratische wegfällt und stillgehegte Wünsche weitgehendst berücksichtigt werden. Ja, die Heimmutter fragt sogar, ob sich etwa unterwegs schon gleichgestimmte Seelen gefunden haben. Der erste Tag geht zu Ende; im Lesesaal, im Schreibzimmer und Musikraum ward der Abend bei Handarbeiten verbracht. Und da geschah es dann, daß wir uns nicht mit einem trockenen „Gutenacht" trennten, sondern die Heimmutter setzte sich ans Klavier und begleitete uns ...

Gewogen und zu schwer befunden. Drei Tage hatten wir uns ungestörter Ruhe hingegeben. Nach den recht ausgiebigen, aufs beste zubereiteten Mittagsmahlzeiten schliefen wir zwei Stunden, um dann das Städtchen und seine Umgebung zu „entdecken". Eines Tages wurden wir in unserem Forschungsdrang behindert; wir sollten uns zum Wiegen einfinden. Gespannt verfolgten die Augen von 48 Müttern das Zünglein an der Waage. Und siehe da, wir waren alle zu leicht befunden bis auf zwei, die zu schwer waren. Mit vielem Gelächter und Trara beschlossen wir sofort, uns für sie aufzuopfern und ihnen solange zuzusetzen, bis das „europäische Gleichgewicht" wiederhergestellt sei.

„Sorgen', die uns drücken. Essen, Spazierengehen und die Anfertigung leichter Handarbeiten sind die „Sorgen", die uns drücken. Eines Abends weckt die Heimmutter in uns den Drang zu schöpferischen Taten. Sie regt die Anfertigung von Schlenkerpuppen an. Drei große Kartons mit Flicken werden durchwühlt und die Künstler ziehen sich zurück. Die in ihrer Sauberkeit vorbildlichen Tafeln des Speisesaals sehen bald aus wie Tische in der Anatomie. Rümpfe, Köpfe, Arme, Beine in unvorstellbaren Formen und Farben liegen umher. Mir kommt Fritz Reuter in den Sinn: „Zwar ist er keiner von den günstigen, hei duktert nur die Unvernünftigen". Unbeschreibliche Gestalten kommen zur Welt, und wären sie durch eine Macht zum Leben erweckt worden, sie hätten uns bestimmt jämmerlich verlacht.

Mutter S. hat Geburtstag. Treue Kameradschaft ließ alle sich am Geburtstagsmorgen vor Muttchen S.' Zimmertür versammeln, um ihr den Festtag mit einem frischen „Lied" einzuleiten. Ihr Platz am Speisetisch war mit Blumen geschmückt, und jede Mutter bemühte sich, ihr etwas Liebes zu sagen.

Keiner geht verzagt heim. Die letzten Tage unseres Hierseins ließen uns erst recht erkennen, welche Last fremde Schultern vier lange Wochen für uns getragen hatten. Jeder Tag hatte mit Sorglosigkeit begonnen und endete mit Freude. Nun stehen wieder die Tage bevor, da wir rechnen und einteilen müssen, da die kleinen und großen Alltagssorgen uns wieder in ihren Bann schlagen. Freilich fühlen alle Mütter sich dem Kommenden gegenüber stark und gewappnet. Waren sie einst unduldsam und nervös, in Hohenlychen waren sie gesund und zuversichtlich geworden. Keine geht verzagt heim; **in allen ist der Wille wach geworden, das Leben unbedingt zu meistern.** Und wenn sie sich in Zukunft der glücklichen Tage in Hohenlychen erinnern, wird stets die Dankbarkeit gegen den Führer und die von ihm geschaffene NSV in ihren Herzen mitschwingen.

Dies und das

Ein verbessertes Verfahren zur Herstellung von Benzin

aus Roherdöl, Braunkohlenteer, Schieferöl und anderen billigen Oelen (nicht aus Steinkohlenteer) fand Dr. Blümner. Das Verfahren besteht darin, daß die Oele oder Teere unter hohem Druck in Autoklaven eingepumpt werden, welche mit flüßigem Blei angefüllt sind. Durch einen Spezialeinsatz, welcher Verteilungsträger (Raschigringe) enthält und der in die Bleischmelze gesenkt wird, sprudelt das zu verarbeitende Rohöl infolge seines eigenen Auftriebes an die Oberfläche der Schmelze, ohne die Wand der Feuergase zu berühren. Der Prozeß geht unter einem Druck von etwa 35 bis 40 Atmosphären bei etwa 450 Grad Celsius, der Spalttemperatur der Oele. Eine eigentliche Koksbildung kann nicht stattfinden, während bisher eine Aufarbeitung leicht verkokender Oele sehr schwierig war und der Arbeitsgang andauernd unterbrochen werden mußte.

Der Flicken auf dem Stiefel.

Der König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war so sparsam, daß es fast zu einem geflügelten Wort wurde: „Er ist so sparsam wie der König von Preußen". Die Prinzen des königlichen Hauses wurden äußerst knapp gehalten. Für zwei Groschen Obst, das war oft das einzige Geschenk, das sie zu ihren Geburtstagen erhielten. Die Uniformen ließ der König, wenn sie auf einer Seite abgetragen waren, regelmäßig wenden. Seine Stiefel waren nicht selten mit Flicken besetzt. Interessant ist, daß dieser Umstand auf dem Berliner Denkmal des Königs verewigt worden ist: es zeigt den König mit einem Flicken auf dem Stiefel.

Wie soll ein Genie aussehen?

Goethe erzählt in seiner „Campagne in Frankreich" ein hübsches Erlebnis, das zu manchen Betrachtungen über das Aeußere eines Genies Anlaß geben kann. In Mannheim saß er einmal bei einem gemeinsamen Mittagsmahl des Stabes der zum Einmarsch in Frankreich bestimmten Armee. An einem Ende der Tafel saß der Kämmerer des Königs von Preußen, Rietz, den seine Scheinehe mit einer Favoritin des Königs ziemlich anspruchsvoll in bezug auf seine persönliche Geltung gemacht hatte, obwohl er von Hause aus nicht gerade besonders berechtigt dazu war. Dieser trat nun an Goethe heran, begrüßte ihn vertraulich und erklärte, er müsse seine ganz besondere Genugtuung darüber ausdrücken, daß Goethe so und nicht anders aussehe. Auf Goethes Frage, was er damit meine, erwiderte er, man habe ihm gegenüber behauptet, Leute von Genie müßten klein, hager und kränklich aussehen. Das habe ihn immer sehr verdrossen, sintemaln doch er selber, der auch nicht auf den Kopf gefallen sei, ein wahrer Hüne von Gestalt, wohlgebaut, stark, gesund und von tüchtigen Gliedmaßen sei. Nun freue er sich, an Goethe einen Mann zu finden, der auch nach etwas aussehe und den man deshalb nicht weniger als ein Genie gelten lassen müsse; er sei nunmehr über seine eigene körperliche Beschaffenheit durchaus beruhigt. Goethe berichtet leider nicht, was er darauf dem „genialen" Mann geantwortet hat.

Briefkasten

E W 5. Ein Leihamt wurde zuerst in Italien errichtet. Ein zweites eröffnete Papst Pius 1479 in Savona.

Wette 3. Steuer für Junggesellen gab es schon im alten Rom.

G R 40. Ein gutes Desinfektionsmittel ist brennender Kampfer.

Sport

Brühler Sportverein. Am Sonntag, dem 20. September, trägt der Brühler Sportverein mit seiner 1. Mannschaft sein 2. Meisterschaftsspiel und zwar gegen Viktoria Hermülheim in Brühl aus. Hermülheim besiegte am vergangenen Sonntag Weiden und zwar mit 5:0. Brühl muß mit Ersatz antreten, da verschiedene Spieler verletzt sind. Ob nun Brühl mit dem Ersatz gut abschneidet, muß man eben abwarten. Mit einer Punkteteilung dürfte Brühl zufrieden sein. Die 1. Mannschaft spielt in folgender Aufstellung: Advena; Litzinger, Ritter; Schneider, Klug, Mones; Daufenbach, Eul, Axer Th., Kluth und Niederle. Ersatz: Schmitz, Fritzen. Das Spiel beginnt um 4 Uhr. Vorher Jugendspiel.

Weiter trägt der Sportverein am Sonntag mit drei Jugendmannschaften einen Klubkampf gegen die Jugendmannschaften von Frechen aus und zwar spielen die C 1 Jugend um 9.45 Uhr, die B 1 Jugend um 10 Uhr und die A 1 Jugend um 11 Uhr im Stadion gegeneinander. Diese Spiele sind die letzte Probe für die am nächsten Sonntag beginnenden Diplomspiele der Gruppe Vorgebirge. Da die Jugendmannschaften von Frechen durch ihre Zugehörigkeit zu der Kölner Gruppe in den Diplomspielen über eine beachtliche Spielstärke verfügen, werden schöne Spiele zu erwarten sein; wir bitten unsere Anhänger, die Spiele recht zahlreich zu besuchen. Die Aufstellung der Mannschaften ist im Vereinskasten des Vereinslokals zu ersehen.

VfR. Bachem 1. — Brühler TV 79 1.

Am Sonntag beginnen die **Meisterschaftsspiele** für die 2. Kreisklasse. Das erste Spiel müssen die Turner auswärts austragen. Bachem ist kein Gegner, der zu unterschätzen ist. Auf ihrem Platze sind sie immer ein starker Gegner gewesen, und schon viele Vereine haben bei ihm die Punkte lassen müssen. Die Grünweißen verstehen aber auch auf fremden Plätzen mit dem Leder umzugehen, was sie schon des öftern bewiesen haben. Trotzdem ist Vorsicht geboten, und es muß vom Anfang bis zum Ende gekämpft werden. Aufstellung: Hoffmann; Rösing, Heser; Krips, Esser, Räckers; Klandt, Krämer, Mandt, Lubert und Fischer. Abfahrt 2.45 Uhr vom Vereinslokal mit Auto. Sportfreunde können zu einem billigen Fahrpreis mitfahren.

Horrem 3. — Brühler TV 2.

Die 2. Mannschaft muß zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Horrem, da Bachem keine Mannschaft gemeldet hat. Da aber der Gegner bis heute noch keine Anstoßzeit bekannt gegeben hat, ist alles nähere bis Samstag im Vereinskasten ersichtlich.

Rheinisches Heimatland

Tödlicher Verkehrsunfall

WLD. Köln, 17. Sept. Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich am Donnerstagnachmittag in Hackenbroich im Kreise Neuß. Auf einem Felde hatten Bauern ein Feuer angezündet. Durch die Rauchwolken wurde ein Motorradfahrer aus Hackenbroich, der sich in Richtung Köln befand, an der Sicht gehindert. Er prallte auf ein Fuhrwerk und trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat verurteilt

WLD. Düsseldorf, 17. Sept. Die Justizpressestelle teilt mit: Am 16. September 1936 fällte der Dritte Strafsenat des Oberlandesgerichtes Hamm in Düsseldorf nach mehrtägiger Verhandlung gegen 12 Angeklagte Urteile wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und verhängte Strafen von vier Jahren acht Monaten Zuchthaus bis zu zehn Monaten Gefängnis. Die Beteiligung der Verurteilten an bolschewistischen Umtrieben ergab sich anläßlich einer im vorigen Jahre groß angelegten Aktion gegen Düsseldorfer Zuhälterkreise. Hierbei stellte sich heraus, daß sich zahlreiche Festgenommene in kommunistischem Sinne betätigten. Es handelte sich dabei im allgemeinen um asoziale Elemente, Mitglieder von Zuhälterorganisationen, die neben ihrem sonstigen verbrecherischen Treiben auch bolschewistische Ideen zu verbreiten suchten.

Auch dieses Urteil beweist, daß der nationalsozialistische Staat mit aller Schärfe gegen kommunistisches Untermenschentum vorgeht.

Vom Blitz erschlagen

WLD. Attendorn, 17. Sept. Im benachbarten Ort Grepe wurde die 24 Jahre alte Tochter des Bauern Hermann Holterhoff, die mit dem Kartoffellaufleſen beschäftigt war, bei einem plötzlich niedergehenden Gewitter vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Totschlagsversuch um ein Schwein

WLD Essen, 17. Sept. Das Essener Schwurgericht verurteilte den 46jährigen Clemens Vonnemann aus Essen-Borbeck wegen versuchten Totschlages an seiner Ehefrau zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren. Vonnemann, der in dieser Sache zum zweiten Male vor Gericht stand, war in der Zwischenzeit in einer Heilanstalt auf seinen Geisteszustand untersucht worden, da verschiedene in der ersten Verhandlung aufgetauchte Momente dies für ratsam erscheinen ließen. In der Heilanstalt wurde festgestellt, daß der Angeklagte wohl vermindert zurechnungsfähig ist, ohne daß jedoch der § 51 für ihn in Frage kommt.

Vonnemann, der von seiner Frau getrennt lebt, wurde im November v. Js. durch ein fingiertes Telephongespräch aus seiner Wohnung gelockt, während dessen seine Frau ein ihm gehörendes drei Zentner schweres Schwein aus dem Stall entführte. Nach reichlichem Alkoholgenuß beschloß Vonnenmann, sich an seiner Frau zu rächen. Er bewaffnete sich mit einem schweren Seitengewehr und einem Rasiermesser, fuhr zur Wohnung seiner Frau nach Rellinghausen und verschaffte sich gewaltsam Einlaß in das Haus. Mit dem blanken Seitengewehr in der Hand stürmte er in das Zimmer seiner Frau, die inzwischen schon die Stimme ihres Mannes erkannt hatte und auf die Straße geflüchtet war. Vonnemann lief hinterher und versetzte der laufenden Frau mehrere Hiebe auf den Kopf, den Hals und die Hände, bis sie schließlich zusammenbrach. Der Täter konnte jetzt von hinzueilenden Personen überwältigt und der Polizei übergeben werden. — In der Verhandlung wollte der Angeklagte von der Tat nicht viel wissen, doch ergab die Beweisaufnahme, daß er sich an einzelne Begebenheiten sehr gut erinnern konnte. Der Staatsanwalt hatte wegen Totschlags zwei Jahre Gefängnis und Unterbringung in einer Heilanstalt beantragt. Das Gericht lehnte aber den Antrag auf Unterbringung in einer Heilanstalt ab.

Zuchthaus für einen Fahrraddieb

WLD. Bochum, 17. Sept. In der Person des Willi Bergner aus Castrop-Rauxel hatte die Bochumer Strafkammer einen eingefleischten Fahrraddieb vor sich, der bereits drei Mal vorbestraft ist. Neuerdings hatte er wieder vier Fahrräder in verschiedenen Orten des Industriegebietes gestohlen. Mit einem gewissen Jordan aus Castrop-Rauxel entwendete er weiter einem Landwirt 100 drei Wochen alte Küken. Weiter kamen noch zwei andere Diebstähle auf sein Konto. Das Gericht verurteilte Bergner zu vier Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust, einen vorbestraften Maier aus Castrop-Rauxel, der ein gestohlenes Fahrrad angekauft hatte, wegen Hehlerei zu einem Jahre Gefängnis, und den am Kükendiebstahl beteiligten Jordan zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis.

Friedliche Verständigung tut not!

Reichsbankpräsident Dr. Schacht bei der Eröffnung des Internationalen Gießerei-Kongresses

DNB Düsseldorf, 17. Sept. Bei der Eröffnung des Internationalen Gießerei-Kongresses hielt Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Ansprache, in der er betonte, daß die Reichsregierung sich der großen Bedeutung aller technisch-wissenschaftlichen Fragen bewußt sei, deren Behandlung und Lösung für das Wohl der Völker und die Lebenshaltung der breiten Masse von so entscheidender Wichtigkeit sei. Es sei zu begrüßen, daß sich die Vertreter des Internationalen Gießerei-Kongresses in dauernder Arbeit zusammengefunden hätten, um Forschungen und Erfahrungen sich gegenseitig zunutze zu machen. Es herrsche in den Reihen des Gießereigewerbes eine gründliche Zusammenarbeit zwischen Hochschulforschung und Betriebspraxis, die der Gießereitechnik zu ihrem hohen Stande verholfen habe. Erfreulich sei es, daß auch in diesem Jahr der Kongreß von einer Fachausstellung begleitet sei, die Dr. Schacht für eröffnet erklärte und in die Obhut des Düsseldorfer Oberbürgermeisters Dr. Wagenführ gab. Dr. Schacht hob weiter die Bedeutung der Tatsache hervor, daß zu der Tagung Vertreter aus mehr als 20 Ländern erschienen sind. „Es sind dies Männer", so führte Dr. Schacht aus, „die keinen anderen Wunsch haben, als durch den Gedankenaustausch mit gleichgerichteten Männern dazu beizutragen, den Wohlstand der Völker zu heben, das Leben der breiten Masse angenehmer zu gestalten und damit die Lebensmöglichkeiten der Völker zu erneuern. Wo könnte solches Streben größere Anerkennung finden als bei einem Volk, das in seinem Raum und in seinen Lebensmöglichkeiten so beengt ist, wie das deutsche."

Dr. Schacht gab die Versicherung ab, daß diese Arbeit gerade bei dem deutschen Volk dem größten Interesse begegne, weil man in ihr einen der Faktoren erblicke die auf friedlichem Wege das Los der breiten Masse bessern und verschönern helfen. Er wisse sich einig nicht nur mit den führenden, sondern mit allen Kreisen des deutschen Volkes, wenn er die Betonung auf das Wort „friedlich" lege. In einer Zeit, in der die Welt von Konfliktbesorgnissen widerhalle, gebe das deutsche Volk und seine Führung die Hoffnung und den Willen auf eine friedliche Lösung der Lebensfragen der verschiedenen Nationen nicht auf. Die Geschichte unserer eigenen Zeit habe grausam zu Gemüte geführt, daß Krieg, einerlei ob mit Sieg oder Niederlage verbunden, keine Lösung für das Glück und den Frieden der Völker bringen könne. Bedrohlicher als jemals vor dem Weltkriege habe die ordnungzerstörende und lebenvernichtende bolschewistische Unterwelt ihr Haupt. Friede und Ordnung, Leben und Glück der Völker seien auf die Dauer nur zu gewinnen durch eine friedliche Verständigung, für die die Erde räumliche und der Mensch technische Möglichkeiten in ausreichender Fülle bieten. Eine solche Verständigung aber könne nur erreicht werden, wenn die führenden Männer der Nationen untereinander enge Fühlung suchten und hielten. An der Verwirklichung dieses Zieles arbeite auch der Gießerei-Kongreß mit.

Dr. Schacht schloß mit den Worten, daß Männer die Geschichte machen. Dieses Wort aber gelte nicht nur für die großen Führer der Völker, sondern es gelte für jeden einzelnen von uns. Die Männer der Wirtschaft hätten erkannt, daß ihr Heil letzten Endes von der Politik abhänge. Jeder müsse an seinem Platz und in seinem Volk dafür sorgen, daß die Politik das Wohlergehen aller Völker auf friedlichem Wege fördere.

Der Todesberg von Allendorf

Bereits 29 Todesopfer hat er gefordert — Optische Täuschung führt ins Verderben

WLD Siegen, 17. Sept. Nicht zu Unrecht trägt der Allendorfer Berg zwischen Haiger und Würgendorf, genant der Allendorfer Stich, den Namen Todesberg. Hat er doch in den letzten 19 Jahren 29 Todesopfer gefordert, abgesehen von den ungezählten Fällen, in denen es bei mehr oder weniger gefährlichen Verletzungen und Sachschäden geblieben ist.

Am 29. Mai ds. Js., zwei Tage vor Pfingsten, befand sich der jetzt vor dem Siegener Gericht angeklagte T. aus Köln als Führer eines Möbeltransportautos auf der Fahrt von Köln nach Oberscheld. Neben ihm saßen sein Arbeitgeber und ein Lehrmädchen. Die Ladung des Wagens bestand aus Umzugsgut. Auf der Höhe des Allendorfer Berges angekommen, schaltete er den dritten Gang ein, um vorsichtig und bedächtig den zunächst sanft geneigten Berg hinabzusteuern. Um sicher zu gehen, bediente er auch nach Bedarf die Motorbremse und die Handbremse. Plötzlich merkten er und seine Mitfahrer, daß das Fahrzeug ein schnelleres Tempo annahm. Der neben dem Angeklagten sitzende Chef äußerte dabei seine Bedenken mit den kurzen Worten: „Was ist das." Die Geschwindigkeit des Fahrzeuges erhöhte sich von Augenblick zu Augenblick. Durch das Einklinken der Handbremse versuchte der Kraftfahrer das Tempo des ins Schleudern geratenen Wagens herabzumindern. Die Ursache des unaufhaltsam schnellen Abrollens des Fahrzeuges erkannte der Fahrer in dem Herausspringen des Ganges. In dem Augenblick, wo dies geschah, blieb der Motor stehen, wodurch auch die Wirkung der notwendigen Motorbremse aufgehoben wurde. In dieser bedrohlichen Lage versuchte der Wagenführer den ausgesprungenen Gang wieder hineinzubringen. Die angestrengten Versuche blieben jedoch ohne Erfolg. So steuerte er den in sausender Fahrt befindlichen Wagen über die Fahrbahn. Als er vor der letzten, gefährlichen S-Kurve am Eingang des Dorfes angekommen war, sah er die weitere Durchfahrt durch zwei Kuhfuhrwerke versperrt. So gab es denn kein Halten mehr. Die Gefahr, in der er und seine Mitfahrer sich befanden, erkennend, rief er aus: „Nun ist alles verloren!" Mit Blitzesgeschwindigkeit rannte der Wagen fesselos gegen eines der auf der rechten Straßenseite stehenden Kuhgespanne, das dem Landwirt Weber gehörte. Dieser wurde etwa 10 Meter weit mitgerissen, überfahren und auf der Stelle getötet. Ebenso wurde eine Kuh erdrückt. Die anderen Tiere wurden verletzt und die Wagen zertrümmert. Wie durch ein Wunder blieben die drei Insassen des Lastwagens vor ernstlichen Beschädigungen bewahrt.

Die Zeugenaussagen ergaben, daß der Fahrer alles versucht hatte, der in einem Schlagloch herausgesprungenen Gang wieder einzuschalten, was jedoch mißlang. Der zuständige Gendarmeriebeamte bestätigte dem Gericht, daß sich am Allendorfer Berg schon mancher folgenschwere Verkehrsunfall ereignet habe. Die meisten dieser Unfälle seien auf Unkenntnis der Tücken dieses Berges zurückzuführen. Wenn man den Allendorfer Stich hinunterfahre, und dabei auf den gegenüberliegenden Anstieg schaue, so erscheine der Berg ungefährlich. Das sei eine optische Täuschung, die manchem zum Verhängnis geworden sei. Erst wenn sich die Fahrer in der Mitte des Berges befänden, würden sie gewahr, daß das Gefälle gefährlich sei. Die Neigung des Gefälles sei bedeutend und betrüge 1:16. Von den meisten Kraftfahrern werde das Gefälle unterschätzt.

Auch die beiden Sachverständigen bejahten die Frage, ob das Herausspringen eines Ganges möglich war. Daß der Angeklagte die Handbremse während der Schreckensfahrt gebraucht hatte, ging aus dem Zustand der verschmorten Bremsbacken hervor. Die schlechte Beschaffenheit der Straße habe das Herausspringen des Ganges gefördert. Die Gefahren der Kurven am Allendorfer Berg würden zweifellos erhöht durch den Umstand, daß eine der gefährlichen Kurven steil nach innen, nach außen abfällt. In diesem Falle habe jedes Fahrzeug, das diese Kurve durchfahre, nach den Gesetzen der Ballistik das Bestreben, abzugleiten und nach außen zu laufen. Wenn man, oben auf dem Berge angekommen, talwärts schaue, so sehe das Gefälle gar nicht so schlimm aus. Der Staatsanwalt beantragte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme Freisprechung.

Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird mangels Beweises freigesprochen. Das Gericht hat die Einlassung des Angeklagten, daß er an dem traurigen Unfall schuldlos sei, und daß es sich um ein unabwendbares Ereignis handelte, nicht als widerlegt erachtet.

Schwerer Unglücksfall

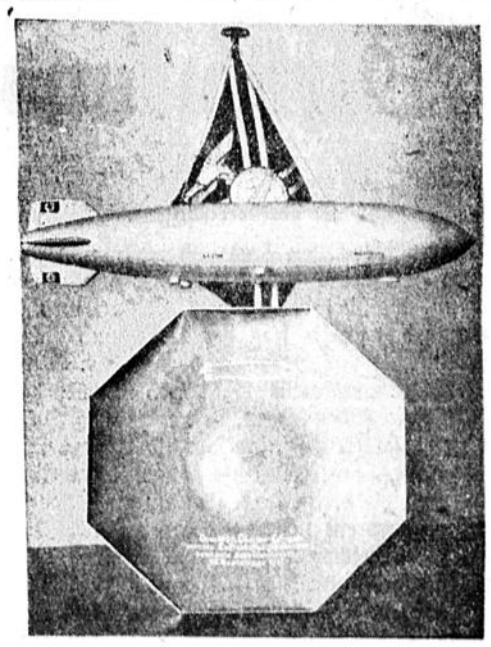
WLD. Siegburg, 17. Sept. Mittwochnachmittag ereignete sich auf dem Gelände der früheren Geschoßfabrik ein schwerer Unglücksfall, bei dem ein Arbeitskamerad den Tod fand. Eine auswärtige Firma war mit dem Abbruch des noch stehenden Laufkrans beschäftigt. Dabei löste sich aus bisher unaufgeklärter Ursache die Sicherung einer Kurbel der Kabelwindung, drehte sich mit rasender Geschwindigkeit und traf den Arbeitskameraden Franz Hauser an den Kopf; er wurde so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder. Die Schuldfrage an dem Unglücksfall ist noch nicht geklärt.

Vom Kraftwagen erfaßt

WLD Siegen, 17. Sept. In der Hauptstraße der benachbarten Ortschaft Bamenohl wurde der 68 Jahre alte Invalide Karl Warcke aus Bamenohl von einem Personenkraftwagen erfaßt. Der Unglückliche trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus starb.

Unbekannter ermordet aufgefunden

WLD Schwelm, 17. Sept. Am Mittwochmittag wurde in einer umfriedeten Tannenschonung ein etwa 25 Jahre alter Mann mit tiefen Halsschnittwunden tot aufgefunden. Die Leiche war mit ausgezupftem Gras bedeckt. Ein Vertreter der Staatsanwaltschaft Hagen und die Mordkommission der Landeskriminalpolizeistelle Bochum nahmen sofort die Ermittelungen auf. Nach dem bisherigen Ergebnis scheint Mord vorzuliegen. Der Tote ist unbekannt. Anhaltspunkte für eine Täterschaft fehlen bis zur Stunde noch gänzlich. Die Leiche scheint schon etwa acht bis vierzehn Tage am Fundort gelegen zu haben.



Eine Ehrengabe

Wenn das Luftschiff „Hindenburg" am 17. September von Frankfurt am Main aus seine achte Nordamerikafahrt antritt, befindet sich unter seinen Fahrgästen der 1000. Uebersee-Passagier des Luftschiffes. Im Namen der Deutschen Zeppelin-Reederei überreicht der Kommandant des Luftschiffes diesem Fahrgast an Bord eine Ehrengabe in Form einer Schale aus Duraluminium, wie sie der Luftschiffbau Zeppelin aus dem Baustoff des Luftschiffgerippes herstellt.

(Weltbild, K.)

Der Gipfelpunkt der Frechheit

WLD Alzey, 17. Sept. In Framersheim hörte ein Knecht bei der Arbeit auf dem Acker verdächtige Geräusche aus einem benachbarten Maisfeld. Er ging hinzu und traf eine Frau, die einen Sack bei sich hatte. Der Knecht forderte die verdächtige Frau auf, den Sack zu entleeren; dabei stellte sich heraus, daß sie 20 Kohlköpfe und andere Dinge gestohlen hatte. In einem günstigen Augenblick ergriff die Frau eine Hacke und schlug den Knecht nieder; dann schrie sie um Hilfe, um einen Ueberfall vorzutäuschen. Herbeieilende Bauersleute klärten jedoch schnell die Sachlage und übergaben die Diebin der Polizei.

Ein Kugelblitz

WLD Rütterden, 17. Sept. Ackergehilfen, die in der Gemeinde Rütterden auf dem Felde beschäftigt waren, beobachteten Dienstag nachmittag gegen 1 Uhr eine eigenartige Naturerscheinung. Sie sahen, wie sich in etwa 250 Meter Entfernung, etwa 10—12 Meter über dem Boden, eine rote Kugel in Größe der untergehenden Sonne bildete. Plötzlich löste sie sich unter kurzem, dumpfrollendem Knall in eine grünschillernde Stichflamme auf. Beim Nachsehen an der betreffenden Stelle fanden die Leute einige verendete Krähen, deren Gefieder zum Teil versengt war, während die in der Nähe weidenden Rinder mit dem Schrecken davongekommen waren. Da das Wetter schwül und in der Ferne einige Male schwacher Donner zu vernehmen war, ist anzunehmen, daß es sich um einen sogenannten Kugelblitz gehandelt hat.

Sport-Kurzfilm

Schon auf der ersten Tagesstrecke der Internationalen Sechstagefahrt hatten die Teilnehmer große Schwierigkeiten zu überwinden. Im Kampf um die Internationale Trophäe blieben nur die Mannschaften von Deutschland (BMW) und England strafpunktfrei. Dagegen mußte die Silbervasen-Mannschaften DKW und NSU durch Stürze von Winkler und Fleischmann schon einige Punkte einstecken. Insgesamt schieden von den 246 Teilnehmern am ersten Tag, der die Fahrer von Freudenstadt durch den Schwarzwald wieder zurück zum Startplatz führte, 26 schon aus.

Hürtgen—Merkens gewannen in Hilversum ein 40-km-Mannschafts-Rennen gegen holländische Gegner. Sieger des Fliegerkampfes wurde der Holländer van Egmond vor Merkens, van der Linden und Hürtgen.

Vom Internationalen Gewichtsheber-Verband wurde die Weltrekordleistung des deutschen Olympiasiegers Manger mit 139 kg im beidarmigen Drücken anerkannt. — Als deutsche Bestleistungen wurden bestätigt: Im Bantamgewicht 90 kg im beidarmigen Drücken durch Schuster-München und im Mittelgewicht 112,5 kg im beidarmigen Drücken durch Rudolph Ismayr-München.

Mit einem 12:0 Sieg gegen eine Mannschaft der Westschweiz verabschiedete sich Olympia-Hockeysieger Indien von den europäischen Spielfeldern. Sie werden von Marseille aus die Reise in die Heimat antreten.

Hubert Rausse: Roman um ein Münchener Mädel

Glück muß man haben

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, München

22

Er beneidete oft seinen Vater. Der hatte nicht nur einen dicken Kopf und ein dickes Fell, der hatte vor allen Dingen auch ein unverwundbares Selbstbewußtsein und eine Bärengesundheit.

Der rauchte auch an diesem Morgen ruhig seine schwarze Brasil und lachte sein baßtiefes Lachen.

„Ich muß wirklich sagen, so gut habe ich mich lange nicht mehr unterhalten. Dem alten Oberinspektor Haller hatte ich gar nicht zugetraut, daß er so vergnügt sein kann. Aber er schwamm natürlich in großväterlicher Wonne. Hahaha! Hatte auch allen Grund dazu. Ein verteufeltes Mädel! Wie die gewachsen ist und rassisch und hübsch und so nasehoch, als ob sie im Ballsaal geboren sei. Es ist übrigens ein bissel was dran, die Mutter war auch eine Schönheit und man sagt, daß sie eine recht lustige Witwe gewesen sei."

„Sagt man — so? Aber jedenfalls: davon hat Fräulein Haller gar nichts geerbt."

„Bums — fertig, Steuersand drauf! Mir solls ja recht sein. Ich habe gestern abend übrigens kurzweg Thea gesagt. Da staunst du, was? Getanzt hab ich mit ihr und Rosen hab ich ihr gekauft — ich glaube um fünf Mark. Nein, es war fürchterlich fidel, besonders bei den Weißwürsten."

„Weißwürsten?"

„Ja, mein Sohn Theo. Unten tief im Keller, wo du wahrscheinlich gar nicht gewesen bist. Großpapa Haller hat der Hellina erklärt, daß sie sein Typ sei, in allem und jedem: blond und groß und ein bisserl mollet — so sei seine Frau gewesen, Gott habe sie selig, und wenn es nicht so um fünfzig oder vierzig oder dreißig Jahre zu spät wäre, ha, ha, ha — also er hat ihr eine ganz richtige, saubere Liebeserklärung gemacht."

„Und du?"

„Ich? Ich habe zugehört. Mit der Thea auf dem Schoß natürlich. Es war nämlich genagelt voll und die beiden Damen wollten nach all der Drängerei und Tanzerei endlich mal was trinken. Was richtiges, wohl verstanden. Und die Hellina hat so ihr halbes Dutzend Weißwürste mit Grazie gefüttert. Eine ganz charmante Person! Ich habe mit Theas Hilfe übrigens den Drei-Türme-Verlag in sehr wirkungsvoller Weise vertreten."

„Mit Theas Hilfe?"

„Ja, mein Junge. Und die Hilfe kann man brauchen. Nicht nur in Verlagsangelegenheiten und nicht nur im Fasching. Auch sonst im Leben, das glaube mir nur. Du bist doch sonst nicht so: schau sie dir doch mal an. Hübsch und doch keine Zierpuppe, gescheit und doch kein Blaustrumpf, brav und doch keine Betschwester. Was willst du denn noch mehr? Geld? Ich bin sicher für Geld, ich bin sogar für viel Geld, aber auch wieder nicht für Geld allein. Und ein bissel was ist sogar da. Aber du brauchst ja nicht einmal Geld. Der ganze Krempel ist schuldenfrei und an Vergrößerung wirst du in dieser Zeit wohl nicht denken. Halte dich an die „Praktische Hausfrau", die ist ein solides Erbstück mit ihren 40 000 Abonnentinnen und nimm dir die Thea dazu. Meinen Segen hast du! Und was die Familie angeht: die Hallers sind seit mehreren hundert Jahren in städtischen Diensten. Da bin ich genau im Bilde. Und der alte Oberinspektor wäre längst Amtmann oder sonst was geworden, wenn er nicht so aufrecht ginge und so ein steifes Rückgrat hätte. Und das gefällt mir nun wieder, nicht nur bei dem Alten, sondern auch bei der Jungen, bei der Thea."

„Und der Altersunterschied?"

„Ja, wenn du keinen Mut hast!" hatte der Alte gebrummt und war dann seiner Wege gegangen.

Nun, an Mut sollte es ihm nicht fehlen! Ihr Herz war noch frei, das wußte er, und wie sie vorhin errötet war — das ließ auf allerlei schließen und gab vielen Hoffnungen Raum.

Die Thea war kaum für das Stürmische. Die lief ihm nicht von heute auf morgen davon. Er konnte sich Zeit lassen, sich und ihr. Draußen patschte der Föhn in nassen Wellen gegen Fenster und Dächer und blies dem Frühling sein Signal. Es ging wie Wärme durch die Welt. Theo träumte von Märzengrün und Maiensonne. Und er versuchte es doch nochmal mit einer richtigen Zigarre.

9.

Die Aufführung rückt näher schon.

Die Sekretärin der Kammerspiele war ganz miserabler Laune. Es war aber auch zu seltsam, was sie mit dieser neuen Uraufführung „Glück muß man haben" für einen Aerger und für Umstände hatte. Der Direktor fragte mindestens täglich einmal nach dem Dichter, der Dramaturg, dieser blonde Semmeljüngling, fragte täglich dreimal nach dem Dichter und nun fragte seit gestern die Hellina auch.

Und wenn ihr der Direktor und dieser verfluchte Dr. Deck mit dem blonden Scheitel auch gänzlich gleichgültig sind, der Hellina hätte sie — schon als Mensch — doch gar zu gern eine Auskunft gegeben. Schließlich ist es für eine Theatersekretärin auch persönlich kränkend, wenn sie über solche innere Angelegenheiten des Betriebes mit der Salondame nicht einmal einen kleinen Plausch machen kann.

„Schade, Fräulein Hellina, schade. Aber ich rufe nochmal an. Vielleicht daß doch jetzt eine Nachricht . . ."

Anrufen? denkt die Hellina.

„Bitte, Bühnenvertrieb", sagt die Sekretärin, nachdem sie gewählt hat, horcht und macht dann ein böses und zurechtweisendes Gesicht. „Ja, aber Fräulein, das ist doch keine Entschuldigung. Schließlich muß doch ein Verlag wissen, wer seine Dichter sind. Ich habe hier die allergrößten Unannehmlichkeiten und das alles Ihretwegen."

Sie horcht wieder und nickt der Hellina teils bedauernd, teils kampfeslüstern zu. — „Aber mein Fräulein, Sie scheinen noch sehr jung im Verlag zu sein. Selbstverständlich müssen Sie zu einem Stück einen Dichter haben. Sie meinen, wenn Sie uns eine Uraufführung liefern, dann genügt das. Das ist ein Irrtum. Unser Direktor verlangt den Dichter, unser Dramaturg verlangt ihn auch. Aber das wäre mir ja schließlich wurst. Jetzt ist aber unsere erste Schauspielerin hier, die Sie ja auch wohl dem Namen nach kennen werden . . ."

Hier sagte die Hellina energisch: „Jetzt lassen Sie mich mal sprechen!"

„Hallo, Thea, hier bin ich, Hellina." Die Sekretärin sank ganz beschämt in sich zusammen. „Was ist denn nur los? Der Dichter antwortet einfach nicht? Ja, da kann man nichts machen. Vielleicht hat er auch gerade Grippe oder liegt mit Blinddarm in der Klinik oder reist in Sizilien — wer weiß was? Aber du kennst ihn doch, Thea. Irgendeine Notiz genügt ja vorläufig, nur um hier die Gemüter zu beruhigen. Also ich gebe hier irgendetwas Unverbindliches an. Und wie gehts sonst? Aber du mußt dich doch deshalb nicht ärgern. Das ist doch beim Theater alleweil so: wenn der Direktor nur mit dem Augendeckel zuckelt, dann macht der Dramaturg schon ein böses Gesicht und der Sekretär, der bellt dann ganz echt und wirklich. Also grüß dich Gott, Thea, auf Wiedersehen!"

Sie gab den Hörer zurück.

„Das wenn ich gewußt hätte, Fräulein Hellina . . ."

„Macht nix, Spitzer, macht nix! Aber das ist ein nettes Mädel da drüben im Verlag, ich mags gern und die kann nix dafür. Der Dichter schreibt halt net, der Topas. Der Name gefällt mir übrigens. Was meinen Sie? Also, wenn der Dramaturg fragt: der Topas, das ist ein junger, begabter Dichter, Süddeutscher, aus Lindau ist er. Wenn der Dramaturg, der Deck, daraus kein Feuilleton machen kann, nachher tut er mir leid. Sie könntens sicher, Fräulein Spitzer, was? Also, addio, ich fang schon an zu lernen mit der Rollen und sobald die Stellprobe heraus ist, rufen Sie mich halt an, gel, Spitzer. Und die Kollegin im Verlag, Haller heißt sie, Thea Haller — der sitzens jetzt nicht mehr auf. Das ist eine Freundin von mir!"

Die Sekretärin verspricht alles. Sie liebt die Hellina inbrünstig und ganz uneigennützig und sie sonnt sich in ihrer Vertraulichkeit. Für einen kurzen Augenblick verläßt sie ihren Platz an Fernruf und Schreibmaschine und setzt sich auf den Stuhl der Hellina. Sie atmet den süßen, weichen Duft, der diese Frau immer umgibt.

Da stürzt Dr. Deck ins Zimmer.

„Also, Spitzer, ich gebe Ihnen Notizen für morgen. War die Hellina hier?"

Die Sekretärin hat schon ihren Bleistift zur Hand.

„Ja, riechens das net, Herr Doktor?"

Hinterher ruft die Spitzer den Drei-Türme-Verlag noch einmal an, entschuldigt sich bei Thea und versucht einen längeren Plausch. Aber sie hat kein rechtes Glück damit, Thea antwortet zerstreut und ohne Interesse.

Und so ist die neue Thea überhaupt: seit jenen wenigen glücklichen Stunden am Balparé ist sie von einer inneren Unruhe erfüllt, für die sie selbst keine richtige Erklärung findet. Ihr Gewissen mahnt zuweilen: Du lügst! Aber ist es denn in einem tieferen Sinne wirklich eine Unwahrheit, wenn man seine Person hinter einem Pseudonym versteckt?

Sie legt den Kopf in die Hände und sinnt. Ist es ein Unrecht, ein Fehler oder gar eine Sünde? Vor Gott bin ich mir keiner Schuld bewußt.

Und vor den Menschen?

Thea findet die Menschen unzuverlässig und unangenehm. Alle?

Alle! Mit zwei Ausnahmen: die Hellina, die ist voll echter, innerer Güte, aber zu der kann sie nicht gehen, denn sie will immer von dem Dichter hören! Und der Großvater; aber auch den meidet Thea ängstlich, weil er offensichtlich darauf wartet, sein Gespräch über Eheglück und Kindersegen fortzusetzen. Und wenn sie auch im Grund mit ihm einer Meinung ist, so ist sie doch innerlich noch nicht so weit, um diese Dinge praktisch zu erörtern.

Den Peter sieht sie gar nicht mehr, aber sie hört von ihm durch Gerda; Korn macht sich selten, aber wenn sie ihn trifft, läßt er seinen Geist boshaft blitzen und rückt seine Vorzüge ins hellste Licht. Und der Chef? Er nimmt alle Rücksichten auf ihre Stimmungen, arbeitet mit ihr geduldig und liebenswürdig und wirbt in einer stillen und vornehmen Art. Er geht ihr auf die Nerven wie warmer Föhn im kalten Winter.

Ostern ist spät in diesem Jahr und der Fasching ist lang. An einem der sich längenden Februartage, an dem wieder dicke Schneeflocken lustig vom Himmel wirbeln, bringen die Münchener Zeitungen eine Notiz, daß die Kammerspiele ein neues Lustspiel zur Uraufführung angenommen haben: „Glück muß man haben." Der Titel verrate schon, wie gut es in die sich immer steigernde Faschingsstimmung passen werde.

Thea las die Notiz ohne eine besondere Erregung. Sie schalt sich selber undankbar. Aber das war so die Eigenart von Dr. Deck — als ob ihr Lustspiel nicht außerhalb des Faschings genau so wirken müsse!

Am folgenden Tag kam eine weitere Nachricht aus der Theaterkanzlei mit einer kurzen Inhaltsangabe des Lustspiels und einem besonderen Hinweis auf die Rolle der „Maria". „Hier hat unsere große Künstlerin Lisa Hellina endlich wieder eine Aufgabe, die ihrer Begabung würdig ist. Hier kann sie ihre ganze Vielseitigkeit zeigen und in der Wandlung dieser Frau zur Reife und innerlicher Klarheit das innerste Wesen ihres Künstlertums entfalten und offenbaren."

Na, ja — Thea las die Zeilen schon mit der Skepsis des halben Fachmannes. Später rief die Hellina an: „Ein bissel geschwollen redet er halt, unser Dramaturg, aber ich freue mich doch schrecklich."

(Fortsetzung folgt).

Kämpfer im Meere

Roman von Wolfgang Marken

22) Urheberrechtsschutz durch Korrespondenzverlag Hans Müller, Leipzig C 1.

Nach wenigen Augenblicken hatte Hinner den Scheck und stand wieder auf dem Korridor.

Und dann fluchte er kräftig. Donnerkiel, der hatte ihn ja in Grund und Boden geschwatzt. War ja eigentlich alles gut. Gadstone hatte bezahlt, aber . . . die Kasse? die gehörte ihm doch nun einmal!

Er ärgerte sich über sich selbst, daß er sich nicht geregt hatte.

Er war schon wieder unten, als er sich entschloß, noch einmal umzukehren. Abermals fuhr er mit dem Lift empor und sah gerade, wie die beiden Herren, die er im Zimmer getroffen, ohne den Lift zu benutzen, die Treppe hinabstiegen. Sie hatten ihn nicht bemerkt. Erst wollte er sie anrufen, aber dann besann er sich. Nein, er wollte Gadstones Zimmer betreten und die Kassette mit ein paar Zeilen dort zurücklassen.

Aber vielleicht war das Zimmer abgeschlossen?

Er drückte auf die Klinke und stand . . . in einem anderen Raume, denn er war nicht in Zimmer 34, sondern in 35 eingetreten.

Hinner sah sich um. Das war sicher Gadstones Schlafzimmer. Er zuckte zusammen. Dort lag doch ein Mensch im Bett.

Das war Gadstone.

Hinner erschrak beim Anblick des bleichen, wächsernen Gesichts.

Unwillkürlich rief er Gadstone an.

Aber der rührte sich nicht.

Da trat Hinner an das Bett heran und wollte den Schläfer rütteln. Aber die Hand war eiskalt.

Jetzt erkannte er, daß Mr. Gadstone . . . tot war.

Blitzschnell jagten die Gedanken durch seinen Kopf. Er hatte das Gefühl, daß hier irgend etwas nicht stimmte. Er dachte sogar an ein Verbrechen.

Da hörte er draußen Schritte, hörte Stimmen. Ah . . . die beiden Männer kamen zurück, scheinbar war noch ein dritter bei ihnen.

Deutlich hörte er, wie der Mann, der mit ihm gesprochen hatte, sagte: „Mister Gadstone ist einem Herzschlag erlegen! Vielleicht auch Gehirnschlag. Sie als Arzt werden das ja sofort feststellen, Herr Doktor. Darf ich Sie bitten, in das Schlafzimmer zu treten?"

Als Hinner das hörte, war er mitsamt seiner Kassette wie der Blitz hinaus und stand draußen schweratmend auf dem Korridor.

Er lief schnell nach vorn; ohne den Lift zu benutzen rannte er die Treppe hinunter.

Unten angekommen, riß er sich zusammen und schritt nachlässig durch die Hotelhalle.

Er trat zu dem Portier und fragte ihn, wer die beiden Herren seien, die bei Gadstone wären.

Der Portier nannte ihm die Namen. Er waren ein Mister Kieper und ein Mr. Butterlam aus Neuyork.

Hinner war befriedigt und verließ das Hotel.

Als er wieder draußen in der Sonne stand, da verließ ihn das unheimliche Gefühl bald.

*

Hinner hatte sich mit Gert Riebethau in einer Schenke unweit des Hafens verabredet, die besonders von deutschen Seeleuten besucht wurde.

Der Wirt war ein Vollblutfranzose, er hatte den Krieg mitgemacht, war in Gefangenschaft gewesen und hatte die Deutschen zwar widerwillig, aber doch achten gelernt.

Hinner bestellte sich etwas zu essen und eine kleine Flasche Wein, und mitten im Frühstück überraschte ihn Riebethau.

„Das war schnell erledigt, Hinner!"

„Hm! Ging fix auf dem Seemannsamt, was?"

„Ja, aber ich meine jetzt deine Mission. Aber du hast ja die Kassette noch?"

„Ja. Aber den Scheck habe ich auch!"

Riebethau nahm Platz und sagte: „Was hat das alles zu bedeuten?"

Da gab ihm Hinner einen erschöpfenden Bericht, dem der Erste Offizier mit denkbar größtem Interesse folgte.

Als Hinner endete, schüttelte Riebethau den Kopf.

„Zeig' mir mal den Scheck!"

Hinner reichte ihm das Papier rüber. Es war ein Scheck, ausgestellt auf die Bank von Frankreich, auf ein Konto, das einem Mr. Mac Meil gehörte.

Keiner kannte den Namen.

„Seltsam! Die Sache kommt mir verdächtig vor. Was sagten diese beiden Männer, die bei Gadstone waren? Herzschlag! Na ja, könnte ja auch stimmen!"

„Was willst du tun, Geert?"

„Mit dir auf dem schnellsten Wege zurückfahren nach der „Leonie". Dann mag Käppen Krüger entscheiden, was mit der Kassette werden soll."

Hinner war sofort damit einverstanden. Sie blieben noch eine Stunde, dann machten sie sich auf den Weg.

*

Der Fall wurde Käppen Krüger vorgetragen. Er betrachtete die Kassette und fällte dann ein salomonisches Urteil.

„Schmeiß das Ding wieder ins Wasser, dann geht uns das alles nichts mehr an!"

Riebethau und Hinner wollten beide wiedersprechen, aber schließlich überlegten sich beide doch, daß er recht hatte.

Als sie die Kajüte verließen, wurde der Erste Offizier zum Steuermann gerufen.

Hinner blieb allein und ging nach seiner Kajüte.

Dort sah er sich die Kassette an. Er hob sie hoch und wog sie mit den Händen.

Allzu schwer war sie nicht. Metallwerte enthielt sie bestimmt nicht. Wieder ins Meer werfen? Er überlegte. Das war ja bequem, was der Käppen da anordnete, aber . . . ob es richtig war? Vielleicht barg die Kassette unersetzliche Dokumente?

Ob sie sich öffnen ließ?

Er nahm einen Hammer und schlug kurz und schwer gegen das Schloß, und da sprang es auf.

Neugierig schaute Hinner hinein und fand in der Kassette ein in Wachstuch genähtes Päckchen. Auf dem Päckchen waren die Reste von Schriftzeichen zu sehen, die aber nicht zu entziffern waren.

Hinner überlegte.

War es ein Unrecht, was er tat? Wollte er sich damit bereichern? Nein, auf keinen Fall. Es widerstrebte ihm nur, dem Meere zurückzugeben, was er ihm entrissen hatte.

Kurzentschlossen steckte er das Päckchen in seinen Koffer und versuchte, die Kassette wieder zu schließen. Aber das wollte nicht glücken. Da verstopfte er die Oeffnung mit einem Stück Holz und schlug die Kassette zu.

So, jetzt hielt sie zu.

Rasch begab er sich an Bord und nahm an der Reling Aufstellung. Dann rief er nach dem Ersten Offizier.

Als der auf ein paar Schritte heran war, sagte er: „Ich führe den Befehl des Käppen aus!"

Fortsetzung folgt

Der Vogt von Lauda

Erzählung aus dem Bauernkrieg, von Wilhelm Lennemann

Man schrieb das Jahr 1525. Im südlichen und mittleren Deutschland flammte der Bauernkrieg. Der arme Mann war aufgestanden. In allen Landschaften bildeten sich kleine Heere, die die festen Häuser und Burgen ihrer Grundherren brachen.

Die Bauern des Tauberhaufens berannten das Schloß zu Lauda. Der Obervogt, Philipp von Niederen, hatte sich mit wenigen Knechten in den festen Turm zurückgezogen, der von den ergrimmten Bauern vergebens gestürmt wurde. Da zündeten sie das Schloß an. Die Flammen ergriffen auch das Holzwerk des Turmes und fraßen sich in die Tiefe durch, also daß die tapferen Verteidiger in den Grund ihrer kleinen Feste hinabstürzten, wo sie wie in einem steinernen Sarge lebendig begraben waren. So mußten sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben.

Die Bauern führten den Vogt in den Ring und saßen zu Gericht über ihn, konnten sich aber nicht einigen. Während die einen ihn in Gnaden aufnehmen wollten, falls er als Hauptmann in ihre Bruderschaft eintrete, forderten die anderen seinen Tod als Abschreckung für die Edlen; denn der Haufe befand sich auf dem Wege nach Würzburg, und noch mancher Herrensitz riegelte ihnen da den Weg ab. Schließlich fanden sie sich in dem Beschluß, den Vogt der Gnade oder Ungnade ihres Hauptmanns Lederle zu übergeben, der sollte mit ihm machen dürfen, wes er wolle.

Lederle war ein starker Bauer aus Lauda, zins- und fronpflichtig den Herren der Burg. Sein Sohn war erst vor wenigen Wochen, weil er eine Wildsau, die die Aecker verwüstete, mit dem Bolzen verjagt hatte, von dem Vogt gefangen gesetzt und nimmer wieder gesehen worden. Alle Fragen des Bauern hatte der Vogt mit kurzen Worten abgetan, er solle die Landesbeschreibung einsehen, das Dorf sei seines Herrn, er könnte mit seinen Untertanen machen, was er wolle. Der Bauer mußte daraus entnehmen, daß sein Sohn nicht mehr am Leben sei. Aus ohnmächtigem Rachegefühl hatte er sich da der Bewegung Münzer angeschlossen, als der in Mühlhausen seine Prophetenstimme erhoben, wiewohl er im Grunde seiner Seele wenig aufrührisch und aller üblen Gewalttat abhold war.

Aber doch schlug das Herz des Bauern stark, als ihm der Vogt überliefert wurde. Jetzt konnte er Abrechnung halten und seiner Rache Genuge tun. Auge um Auge, Zahn um Zahn! Also nahm er eine Axt zur Hand und hieß seinen Gefangenen vor sich hergehen. Er wies ihm den Weg in den nahen Wald. Schweigend gingen die beiden. Der Vogt wußte, daß er von dem haßwütigen Bauern keine Gnade erhoffen durfte; aber sein Stolz war zu herrisch, um ein Leben zu bitten, nach welchem das Bauerneisen schon hungerte. So ging er hoch und ungebrochen seinen Opfergang. Und der Bauer, ganz in der Gewalt seiner lodernden Rache, lauschte nur auf den brausenden Gesang der Glut, die ihm machtvoll durchwehte und erfüllte. So kamen sie in die verschwiegenen Dunkel. Hier hieß er den Vogt mit rauhen Worten zu halten. Er sah sein Opfer mit heißen Augen an. So, jetzt mußte er wohl das scharfe Eisen heben und den Wehrlosen mit wuchtigem Hiebe niederstrecken! Er meinte es auch zu wollen; doch der Arm gehorchte seinem Willen nicht. Er fühlte mit Schrecken, da war etwas in ihm lebendig geworden, das ihn band und hielt. Sein Herz wehrte sich lebhaft und bang wie vor einem großen Unrecht und hatte doch schon in so manch blutigem Kampfe nicht gebebt, den sein Haufe mit den Ritterlichen bestanden und wo auch er wider Schwert und Spieß gestritten!

Und da kam ihm die lähmende Erkenntnis: Nie würde er diesen Wehr- und Schutzlosen, der da ohne Waffen vor ihm stand, widerstandslos wie ein Stück Vieh niederschlagen können! Das wäre Mord und kein ehrlicher Kampf! Und war nicht Thomas aufgestanden im Namen des Evangeliums, der Schrift, die auch er gelesen, und in der geschrieben stand: Rächet euch nicht selbst; ich will vergelten! spricht der Herr!

So hatte ihm wohl der Herr selbst das Herz gerührt und den Arm gelähmt. Eine Scham überkam den starken Bauern . . .

„Lauf, so weit dich deine Beine tragen!" sprach er furchtsam und scheu. — Und wandte sich zu gehen. Da hielt ihn der Vogt, der staunend die Wandlung in seinem Henker beobachtet hatte und nun dem Leben zurückgegeben worden war: „Das will ich dir nimmer vergessen, Lederle! Und nun, ein Leben um mein Leben! Gehe zurück in den Turm, da findest du im Grunde eine geheime Tür, die führt dich zu deinem Sohne!"

Einen Augenblick stand der Bauer zu Tode erschrocken.

„Er lebt?" schrie er wie aus tobenden Wassern heraus.

Er lebt!"

Der Bauer arbeitete mächtig. Wortlos. Dann brach er aus den Wirbeln: „Du Hund!" brüllte er, „Hättest ihn also bei lebendigem Leibe verhungern lassen, wenn ich nicht Gnade geübt!"

Wie ein Felsblock warf er sich über den Vogt. In Sturz und Fall griffen seine Hände nach dessen Kehle. Grausam würgten und krallten sie sich ein. Sein Atem fauchte über das Gurgeln des Erstickenden. —

Plötzlich hielt er ein. Ein Blitz grellte in die rote Lohe seines Blutes. Ein Wort hallte aus offenen Himmeln: Rächet euch nicht selbst! —

Stöhnend lösten sich die klammernden Hände. Der Bauer stand auf. Dumpf- wie zerschlagen, Wortlos griff er nach seiner Axt und ging mit schweren Schritten dem Waldausgang zu.

Im Turm fand er die Tür und fand seinen Jungen. Knochig und halb verhungert leg er in einem Winkel des Verlieses. Er sandte ihn nach Hause; denn er war der Erbe und hatte Hof und Namen zu führen in die Jahrhunderte. Er selbst marschierte mit dem Haufen auf Würzburg. Die Stadt öffnete den Bauern die Tore; die Feste vor der Stadt aber, der Frauenberg, widerstand heldenhaft. Selbst Florian Geyers schwarze Schar zerbrach sich den Schädel daran. Und dann dröhnte der strafende Erzengel des Schwäbischen Bundes, der Truchseß von Waldburg, heran. Grausam war sein Gericht. Seine Scharfrichter wüteten unter den Gefangenen. Siebzig Bauernführer wurden zum Tode bestimmt. Darunter befand sich auch Hauptmann Lederle.

Als er aufgerufen wurde, sein Haupt dem Blocke zu neigen, trat ein Ritter an den Truchseß heran; er war der Vogt von Lauda, der sich zu den Bündischen gerettet. Lebhaft sprach er auf den blutdürstigen Sieger ein. Schließlich nickte der ein gnädiges Gewähren. Noch weitere 36 Bauern wurden von ihren Herren freigebeten; die übrigen fraß das Schwert.

Nach dem Blutbad trat der Vogt an den Geretteten heran: „Ich hab's dir gedacht, und nun sind wir quitt!" Der Bauer trat den Heimweg an und gelangte auch glücklich wieder in sein Dorf. Aber eine Gewißheit erleichterte ihm sein hartes Los: Gott, der des Vogt und sein eigen Schicksal so wunderlich gefügt, hatte sicherlich auch der Bauern Sache nicht absichtslos zuschanden werden lassen. Er würde vergelten, wenn seine Stunde kam, sein Zorn würde richten zu seiner Zeit, und dann würde die Freiheit über das gemeine Volk kommen wie ein köstliches Frühlingsblühen!

In dieser Gewißheit schirrte er sich wieder ein in die Arbeit und wurde nicht mißmutig bis in seinen späten Tod.

Die beiden Mustergatten

Von K. Hofer

Seit fast einem Jahre wohnten Klingebiel's und Röllecke's im zweiten Stock Tür an Tür. Die Beziehungen der beiden Familien waren von Anfang an nicht besonders herzlich, doch war der oft gefährdete Frieden allen Gewalten zum Trotz erhalten geblieben. Das hatte seinen Grund in dem Umstande, daß Herr Klingebiel Frau Röllecke für eine reizende Frau hielt, während er Herrn Röllecke ein bißchen trottelhaft fand. Frau Klingebiel hingegen erschien es unbegreiflich, daß ein Mann wie Röllecke ausgerechnet diese Frau geehelicht hatte . . .! — Und nebenan bei Röllecke's gingen die Meinungen über die Eheleute Klingebiel ebenfalls sehr auseinander. „Schauderhafter Kerl, dieser Klingebiel!", sagte Herr Röllecke bei jeder Gelegenheit. „Schade um die Frau . . .!"

Während durch den genannten Umstand in den Beziehungen der Flurnachbarn zueinander immer wieder ein Ausgleich geschaffen wurde, litt der eheliche Friede in beiden Familien sehr unter diesem Widerstreit der Meinungen. Kaum ein Tag verging, an dem nicht Herr Klingebiel bei allen möglichen Anlässen, die das Mißfallen seiner Frau hervorriefen, die Wendung zu hören bekommen hätte: „Herr Röllecke würde so etwas nie tun . . .!" Herr Röllecke meckerte nicht über den Kaffee, Herr Röllecke streute keine Zigarrenasche auf den Teppich, Herr Röllecke fluchte nicht, wenn die Krawatte im frischgebügelten Kragen festgeleimt zu sein schien. Röllecke, Röllecke, Röllecke . . .! — Man wird begreifen, das Klingebiel des öfteren Gelegenheit fand, seiner Frau den wohlmeinenden Rat zu erteilen: „Du solltest dir an der Frau Röllecke ein Beispiel nehmen!"

Und nebenan vertrat Frau Röllecke die Ansicht, Herr Klingebiel könne unbedenklich jedem Ehemann als Vorbild empfohlen werden. Meistens nickte ihr Mann zu dieser Behauptung ironisch Beifall. „Da siehst du, was eine tüchtige Frau wie diese Frau Klingebiel sogar aus einem solchen Mann machen kann . . .!"

Die Lage hatte sich immer mehr zugespitzt. Familientragödien warfen ihre Schatten voraus.

An einem ungewöhnlich schönen Sommerabend nun begab es sich, daß Röllecke's ausgingen. Klingebiels sahen sie vom Fenster aus fortgehen. Nach einer Weile bemerkte Frau Klingebiel: „Ein reizender Mensch, dieser Röllecke! Hast du das entzückende Sommerkleid gesehen, das er seiner Frau jetzt wieder geschenkt hat?"

„Wird Sie sich wohl selbst geschneidert haben!" knurrte Klingebiel. „Die Frau ist ja so geschickt und sparsam . . ."

„Du hast es nötig, von Sparsamkeit zu reden!" sagte Frau Klingebiel spitz. „Oder willst du etwa leugnen, daß du vorgestern abend sinnlos betrunken warst?"

„Sinnlos?", lächelte Klingebiel. „Das leugne ich ganz entschieden! Hingegen muß ich feststellen, daß dieser berühmte Röllecke von nebenan, den ich zufällig in der Stadt sah an diesem Abend bedenklich schwankte . . .

„Du solltest dich schämen, andere zu verdächtigen, um dich selbst rein zu waschen. Herr Röllecke geht überhaupt nie allein aus . . .!"

„Wenn ich eine solche Frau hätte wie diese Frau Röllecke, ginge ich wahrscheinlich auch nicht allein aus. Und wenn dir soviel daran liegt, können wir ja meinetwegen auch mal ein bißchen ausgehen. Ich weiß da ein sehr nettes Gartenlokal, das ich vorgestern entdeckt habe."

„Schon gut!", unterbrach sie ihn. „Herr Röllecke wird zwar seine Frau nicht in einen Biergarten führen, aber immerhin verdient anerkannt zu werden, daß du seinem Beispiel wenigstens insofern nachzueifern strebst . . ."

Herr Klingebiel unterdrückte eine sehr heftige Bemerkung und griff nach Hut und Stock. — —

Es war in der Tat ein sehr nettes Gartenlokal, in das Herr Klingebiel seine Frau führte. Kein Wunder, daß alle Tische von fröhlich plaudernden Gästen besetzt waren. Dennoch machte Klingebiel eine versteckte Grotte ausfindig, deren einziger Tisch soeben frei geworden zu sein schien. Wenigstens standen noch zwei leere Bierkrüge auf diesem Tische. „Du scheinst ja hier sehr bekannt zu sein . . .!" meinte Frau Klingebiel, als sie sich niederließen. Klingebiel zuckte die Achseln und gab dem Kellner seine Bestellung auf. „Und nehmen Sie doch bitte gleich auch diese leeren Krüge mit, Herr Ober . . ."

„Verzeihung, aber die Plätze sind besetzt. Die Herrschaften werden wohl gleich zurückkommen", sagte der Kellner.

Als eine einschmeichelnde Walzermelodie verklungen war, kamen die Herrschaften zurück. — Es waren die Eheleute Röllecke . . .

Dieses überraschende Zusammentreffen löste bei allen Beteiligten betretenes Schweigen aus. Nur Frau Röllecke vermochte einen leisen Ausruf des Erstaunens nicht zu unterdrücken. Dann nahm man mit sehr förmlich gemurmeltem „Gestatten!" Platz und versuchte, unbefangen und würdevoll zu erscheinen. Blicke flogen hinüber und herüber. Unauffällig prüfende Blicke der Frauen, unverhohlen feindliche der Männer.

Mit Vergnügen beobachtete Klingebiel, daß Röllecke eine Zigarre hervorholte, deren Spitze er mit den Zähnen abbiß und auf den Boden spuckte. Das Streichholz, das seine Frau ihm reichte, nahm er, ohne zu danken und blies ihr obendrein den Rauch höchst unbekümmert ins Gesicht. Klingebiel warf seiner Frau einen triumphierenden Blick zu, der etwa besagte: „Da siehst du, was dieser Röllecke für ein Mustermensch ist!" — Aber Frau Klingebiel lächelte nur zurückhaltend. Sie zuckte nicht einmal zusammen, als Röllecke über eine Bemerkung seiner Frau laut und dröhnend lachte. — Und Klingebiel wußte recht gut, wie empfindlich sie gerade in diesem Punkte war. Hingegen fing Klingebiel einen Blick der Frau Röllecke auf, die offenbar über sein unbezwungenes Benehmen äußerst erstaunt war, und es keineswegs schicklich zu finden schien, daß er die Melodie des Schlagers, der gerade gespielt wurde, durch die Zähne mitpfiff. Vollends entsetzt aber starrte sie ihn an, als er mit einer ungeschickten Armbewegung die Handtasche seiner Frau vom Tische stieß, und keinerlei Anstalten traf, diese wieder aufzuheben, sondern das gelassen lächelnd seiner Frau überließ. Frau Röllecke errötete unter dem vielsagenden Blick ihres Mannes.

Trotz des beschämend rücksichtslosen Verhaltens ihrer Männer bemühten sich die beiden Frauen, ihre Empörung darüber zu verbergen und einander an Liebenswürdigkeit zu übertreffen, was jedoch weder bei Herrn Klingebiel noch bei Herrn Röllecke Anerkennung fand.

Sie blieben knurrig und brummig und zeigten sich von ihrer unangenehmsten Seite. Das Beisammensein wurde immer ungemütlicher. Da sich Herr Röllecke zu dem Vorschlage seiner Frau, noch ein Tänzchen zu machen, durchaus ablehnend verhielt, faßte sich Frau Klingebiel ein Herz und wandte sich an Frau Röllecke. „Vielleicht haben Sie Lust, einmal mit mir zu tanzen . .."

„Aber gern!" sagte Frau Röllecke mit gewinnendem Lächeln und erhob sich.

Kaum waren die beiden Frauen dem Gesichtskreis der Männer entschwunden, da beugte sich Herr Röllecke über den Tisch und flüsterte seinem Nachbarn zu: „Nun, was habe ich Ihnen gesagt, als wir uns vorgestern über den Fall aussprachen? Sie haben das übrigens fabelhaft gemacht, Herr Klingebiel! Sie haben genau das getroffen, was meine Frau auf den Tod nicht leiden kann! Aber sind Sie fest überzeugt, daß Ihre Frau keinen Verdacht geschöpft hat?"

„Ausgeschlossen", sagte Klingebiel. „Meine Frau hört zwar das Gras wachsen, aber dieses Mal ist sie völlig ahnungslos!"

„Uebrigens", fuhr Röllecke fort, „verstehe ich nicht recht, warum Sie sich in dieser skeptischen Weise über ihre Frau äußerten. Sie ist doch wirklich sehr nett zu Ihnen . . .!"

„Dasselbe wollte ich Ihnen sagen!" entgegnete Klingebiel. —

Inzwischen wiegten sich Frau Röllecke und Frau Klingebiel im Walzertakt. — „Da wohnt man nun", meinte Frau Röllecke, „ein ganzes Jahr Tür an Tür, ohne sich näher kennen zu lernen. Ich habe seit heute abend, das muß ich sagen, eine weit bessere Meinung von Ihnen, Frau Klingebiel, während ich Ihren Mann offenbar sehr überschätzt habe. Nicht wahr, es wäre doch sehr nett, wenn wir in Zukunft miteinander verkehrten, wie es sich für Nachbarn gehört? Wenn nur diese Männer nicht so furchtbar schwerfällig wären . . .! Da müssen wir Frauen eben umsomehr zusammenhalten . .."

„Ja, das müssen wir", lächelte Frau Klingebiel. „Deshalb will ich Ihnen nur gleich unter dem Siegel der Verschwiegenheit verraten, daß das zufällige Zusammentreffen heute abend ebenso wie das Benehmen unserer Männer eine nicht ungeschickt in Szene gesetzte Komödie war."

Frau Röllecke blieb mit einem Ruck stehen. „Eine Komödie, sagen Sie?"

„Allerdings mit dem Zwecke, uns davon zu überzeugen, daß wir keine Veranlassung haben, den Nachbarn als Mustergatten hinzustellen. Aber mein Mann hat da, — das bleibt natürlich unter uns, — einen kleinen Fehler begangen. Er ist äußerst ordnungsliebend und hatte die Verabredung, die er mit Ihrem Mann für heute abend getroffen hatte, in sein Notizbuch eingetragen . . ."

Schnurren und Anekdoten

Die besten Aussichten.

Der Engländer Lord Willingdon, der bis vor kurzem in Indien als Vizekönig amtierte, brachte der Hindu-Religion außerordentliches Interesse entgegen. Anläßlich einer großen Hindu-Tagung in Duruar-Hall fragte der Lord einmal einen Brahminen, ob er selbst wohl auch einmal in die Hindukasten aufgenommen werden könnte.

Der Brahmine erklärte ihm darauf mit feinem Lächeln, daß dazu ein langes Leben voller Entsagung und Askese notwendig sei. Danach hätte er, Lord Willingdon, Aussicht, in die Kaste der Straßenfeger aufgenommen zu werden. Und vielleicht hätte er sogar Aussicht, eines Tages selbst einmal ein Brahmine zu werden.

Lord Willingdon erkundigte sich voller Interesse, zu welchem Zeitpunkt er dieses Ziel etwa erreichen dürfte?

Der Brahmine sah nachdenklich in die Weite. „Sagen wir nach ungefähr fünfzig Inkarnationen!"

Auch eine Visitenkarte.

Beethoven, der in seinem kompositorischen Schaffen von äußerster Genauigkeit war und auch beispielweise in Geldsachen stets von größter Gewissenhaftigkeit war, nahm es mit der häuslichen Ordnung nicht allzu genau. Besonders in seinen letzten Lebensjahren drückte er lieber alle Augen zu, ehe er sich mit kleinen Aeußerlichkeiten herumärgerte.

Eines Tages kam ein Freund zu Beethoven, der den Meister jedoch nicht daheim antraf. Man führte ihn in Beethovens Arbeitszimmer, wo er auf seine Rückkehr warten wollte. Mit Mißfallen sah der Freund, daß hier auf allen Möbeln Staub lag. Und er konnte sich nicht enthalten, auf den geschlossenen Deckel des Flügels das Wort „Schwein" in die Staubschicht zu schreiben. Dann ging er, als der Freund noch immer nicht kam, fort.

Am nächsten Tage kam er wieder. Diesmal war Beethoven da. „Gut, daß ich Dich treffe", sagte der Freund, „ich war übrigens schon gestern hier". —

„Ich weiß", nickte der Meister. „Ich habe ja Deine Visitenkarte auf dem Flügel gefunden!"

Rauchen verboten!

In einem spanischen Kloster war einst ein Weltreisender zu Gast. Da er dem Abt persönliche Empfehlungen mitbrachte, wurde er sogar zum Essen eingeladen.

Nach Tisch griff der Gast zu seiner Zigarrentasche und wandte sich fragend an seinen Gastgeber: „Ehrwürden gestatten doch, daß ich rauche?"

„Ich bedaure aufrichtig, es Ihnen nicht erlauben zu können", antwortete der Abt milde, „die Ordensregel verbietet ein Rauchen im Refektorium!"

Erstaunt blickte der Fremde auf verschiedene Zigarrenstummel, die auf dem Boden lagen. „Und diese Stummel?" fragte er, „woher kommen die?"

Der Abt lächelte: „Die stammen von den Reisenden, die hier rauchten, ohne vorher zu fragen!"

Das reizende junge Mädchen.

Zwischen zwei Tänzen unterhielt sich der junge Mann mit dem reizenden jungen Mädchen.

„Ja, ja", sagte er, „ich bin ein wenig philosophisch veranlagt. Jeden Abend vor dem Schlafengehen schreibe ich meine Gedanken in ein Tagebuch!"

„Und wie lange machen Sie das schon?" erkundigte sich die junge Dame.

„Seit etwa fünf, sechs Jahren!", antwortete der junge Mann.

„Nun", lächelte sie lieblich, „dann müssen Sie ja bald die erste Seite voll haben!"

Pflege die Gesundheit des Volkes und der Familie

Turn • Sport • Spiel

Ein Blick auf den Sportsonntag

Weniger bedeutungsvoll, dafür aber umso ausgiebiger ist das Wochenend-Programm am und 20. September. Wenn auch die neue Meisschaftsspielzeit soeben erst begonnen, hat sie doch die breiten Massen bereits wieder auf ihrer Seite, die allsonntäglich den Sportplätzen ihren Besuch widmen, um Zeugen der ersten Punktevergebungen zu sein. — Im

Fußball

ist das Interesse am Sonntag in Westdeutschland noch besonders groß, stehen doch in dem VfL Benrath und dem FC Schalke zwei chancenvolle Bewerber im Pokalwettbewerb im Wiederholungskampf gegen Hertha/BSC Berlin bezw. VfB Stuttgart. Die Form spricht klar für die Platzvereine, die schon in den ersten Treffen nur durch Pech um den Erfolg gekommen sind. Die Benrather erwarten im Rheinstadion die Berliner Hertha, die nur schwerlich an einer Niederlage vorbeikommen sollte. Auch der VfB Stuttgart wird in Gladbeck dem erneuten Ansturm der Schalker nicht viel Widerstand entgegensetzen können. — Im

Handball

sind in den einzelnen Gauen die Vereine wieder sehr aktiv. Ueberall wird es heiße Kämpfe um die Punkte geben. — Die

Leichtathletik

zieht sich allmählich von der Aschenbahn zurück. Es treten am Samstag und Sonntag in Stuttgart zum letzten Gang die Stuttgarter Kickers, Berliner Sportclub, ASV Köln und TuSV 1860 München an. — Im

Tennis

tritt die deutsche Spitzenklasse der Männer im Kampf um den Medenpokal in der Vorschlußrunde in Breslau zusammen, wo Rheinland und Brandenburg sowie Sachsen und Nordmark die Gegner sind. — Bei den

Boxern und Schwerathleten

ist es diesmal sehr ruhig. In Hannover stellen sich am Samstag belgische Amateurboxer vor und im Gau Niederrhein beginnt die Vorrunde im Mannschaftsringen mit der ersten Serie. — Der

Radsport

hält sich auch bereits in engen Schranken. Viele Sommerbahnen haben die Saison bereits beendet und nur noch einige wenige größere Kampfstätten treten noch ein- oder zweimal an die Oeffentlichkeit. So hat Frankfurt eine Bahnveranstaltung angesetzt. In Westfalen finden die Straßenamateure beim Straßenpreis von Hemer Startgelegenheit, während in London bereits ein Sechstagerennen rollt.

Welche deutsche Elf spielt in Prag?

Die „Kandidaten" sind bekannt

Nachdem das Länderspiel am letzten Sonntag in Warschau gegen Polen die Erwartungen in der Mannschaftsleistung kaum erfüllte, ist es nicht leicht, eine starke Elf für die dritte Begegnung mit der Tschechei am 27. September, also Sonntag in acht Tagen, aufzustellen. Weiterhin erschweren einige Spielverletzungen auch noch die Zusammenstellung der tüchtigsten deutschen Fußballmannschaft. Das Fachamt Fußball gab nun am Dienstag die Spieler bekannt, die in Betracht kommen, doch wird die endgültige Aufstellung erst auf Grund der Leistungen in den Vereinsmeisterschaften am Sonntag erfolgen:

Tor: Jakob und Sonnrein; Verteidigung: Münzenberg, Munkert; Läufer: Rodzinski, Goldbrunner, Kitzinger; Stürmer: Elbern, Gellesch, Lenz, Siffling, Szepan, Urban und Kobierski. Auffallend ist, daß die Posten der Verteidiger und Läufer nur einmal genannt werden, auch für das Tor wird wohl Jakob der geeignete Mann sein. Elbern, der in Warschau der beste Stürmer war, wird seinen Posten behalten, dagegen bereitet die Aufstellung des Innensturmes doch etwas Kopfzerbrechen. Ueberraschend erscheint als Linksaußen auch der Düsseldorfer Kobierski. Aber, wie schon oben gesagt, „amtlich" ist noch garnichts in der Frage der endgültigen Besetzung.

Am gleichen Tage spielt bekanntlich eine zweite deutsche Elf in Krefeld gegen Luxemburg. Der recht stark belastete Westen dürfte auch hier die meisten Spieler abstellen. Gegen die Mannschaft aus dem Großherzogtum, die noch in Berlin 0:9 unterlag, werden bestimmt einige Nachwuchskräfte eingesetzt.

Lt. Rampling nicht mehr aktiv

Einer der bekanntesten englischen Leichtathleten der 400 m-Läufer Lt. Godfrey Rampling, hat seine sportliche Laufbahn abgeschlossen. Freunden gegenüber erklärte er, daß er sich mit Ablauf dieser Rennzeit vom aktiven Sport zurückziehe.

Lt. Rampling vertrat die englischen Farben wiederholt in Länderkämpfen und bei den Olympischen Spielen in Los Angeles und Berlin. An dem englischen Sieg der 4 mal 400 m-Staffel in Berlin, der den Briten die Gold-Medaille einbrachte, hatte er großen Anteil — es war seine letzte sportliche Glanztat.

Abschluß der Tennis-Spielzeit

Endspiele um den Medenpokal — Hat Rheinland ohne Nourney noch Aussichten?

Welcher Gau besitzt die stärkste deutsche Tennismannschaft? Diese Frage sollen die Medenspiele beantworten, die am Samstag und Sonntag in Breslau ausgetragen werden. Die Gaue Niederrhein (also Rheinland), Nordmark, Brandenburg und Sachsen haben sich für den Endkampf in der schlesischen Metropole qualifiziert. Seit 1921 werden die Medenspiele, die nach dem Mitbegründer und ersten Präsidenten des Deutschen Tennis-Bundes, des jetzigen Fachamtes Tennis, benannt sind. Zuerst waren die Medenspiele den Klubmannschaften vorbehalten. In den ersten sechs Jahren fielen vier Siege an Berliner Mannschaften, 1922 siegte der TC Mannheim und 1926 trug sich Stadion-Club Rot-Weiß Köln als einziger westdeutscher Verein in die Siegerliste ein. Von 1927 an kämpften dann die Auswahlmannschaften der Bezirke, seit 1934 sind es die Gauvertretungen, die um den höchsten Titel im deutschen Mannschafts-Tennissport streiten. Baden und Nordmark konnten während dieser Zeit die Berliner Siegesreihe je einmal unterbrechen, nachdem die rheinische Mannschaft 1934 ebenfalls ins Endspiel kam.

Rheinland, Brandenburg oder Nordmark?

In diesem Jahre hatten die rheinischen Tennisspieler die besten Aussichten, den Titel zu gewinnen, bis dann vor mehr als einem Monat durch Nourneys plötzlichen Tod eine arge Lücke geschaffen wurde. Der langjährige rheinische Spitzenspieler fehlt also, und es ist nicht leicht, Ersatz für einen so tüchtigen Könner zu finden, zumal sechs Einzel- und drei Doppelspiele auf dem Programm stehen. Kuhlmann, J. Pohlhausen, Dr. Heitmann, Remmert, Pelzer, Meffert (Ersatz: Hirtz und Statz) stehen in der Rheinland-Mannschaft, die ihre Doppelpaare erst an Ort und Stelle besetzt. In der Vorschlußrunde ist der Gegner Brandenburg. Unlösbar ist die Aufgabe nicht, zumal auch von Cramm nicht spielt. Immerhin haben die Berliner mit Heinrich Henkel, W. Menzel, Tübben, Beutner, F. Henkel und dem früheren Gelsenkirchener Dettmer eine tüchtige Mannschaft zur Stelle. Es ist wahrscheinlich, daß der Sieger aus dieser Begegnung auch Gewinner der Medenspiele wird.

Wer wird Deutscher Vereinsmeister?

Die Leichtathleten von Stuttgarter Kickers, ASV Köln, München 1860 und Berliner SC in Stuttgart im Endkampf

Die deutsche Leichtathletiksaison erreicht am Wochenende noch einmal einen Höhepunkt. Vier Vereine, die vor den Olympischen Spielen die besten Leistungen im Mannschaftskampf vollbracht haben, sind zugelassen, am Samstag und Sonntag in der Stuttgarter Adolf-Hitler-Kampfbahn um den Titel eines deutschen Vereinsmeisters zu streiten. Nur ein Klub mit groß angelegter Breitenarbeit kann in diesen Wettkampf erfolgreich eingreifen. Hier kommt der einzelne Spitzenkönner nicht so zur Geltung wie in einer Einzelmeisterschaft, sondern nur der gute Durchschnitt der drei in jedem der 16 Wettbewerbe startenden Athleten bringt eine Mannschaft nach vorn. Von einer wirklichen deutschen Vereinsmeisterschaft kann man erst seit 1934 sprechen, denn von dieser Zeit an wurde die 1000-Punktewertung zugrunde gelegt. Der einzelne Athlet kann sich also nicht mit dem Sieg in diesem oder jenem von ihm bestrittenen Wettbewerb (er darf in drei verschiedenen Uebungen starten) zufrieden geben, sondern er muß das Letzte hergeben, da jeder Zentimeter, jeder Bruchteil einer Sekunde Punkte bedeutet.

Die vier Mannschaften, die am Samstag und Sonntag in Stuttgart um den stolzen Titel für das Jahr 1936 kämpfen, nehmen in Deutschland eine Sonderstellung ein. 1934 siegten die Münchener „Löwen", im Vorjahre waren es die Stuttgarter Kickers, die, im starken Kampf mit dem erfolgreichsten westdeutschen Verein der letzten Jahre, ASV Köln, knapp den Erfolg davontrugen. Allerdings schaffte München 1860 später noch eine bessere Punktzahl, die jedoch nicht gewertet werden konnte, da der Austragungstermin überschritten war.

1936 sind noch zwei weitere Wettbewerbe hinzugekommen. Die 400 m Hürden werden gelaufen und außerdem müssen die Vereine zwei 4 mal 100 m-Staffeln stellen. In den „Versuchen" vor den Olympischen Spielen waren sich Kickers Stuttgart, ASV und München 1860 ziemlich gleichwertig, während der Berliner SC nicht ganz die guten Punktzahlen dieser drei Mannschaften erreichte. Nun ist aber zu berücksichtigen, daß der Monat September fast zu Ende ist, was auf die Form der Athleten schon Einfluß hat.

Der ASV Köln geht nicht mit den schlechtesten Aussichten in diesen Kampf. Die Kölner haben wieder eine vorzügliche, ausgeglichene Mannschaft zur Stelle. In den Läufen und Sprüngen liegt die eigentliche Stärke, dagegen sind die technischen Uebungen etwas schwach. Stuttgart ist auch in den Läufen sehr stark, zumal Könner wie Borchmeyer, Dr. Dessecker, Dompert u. a. zur Verfügung stehen. BSC hat einige gute Wurfathleten, wie Olympiasieger Bast und den Diskusweltrekordmann Schröder. Die ausgeglichenste Mannschaft stellt aber vielleicht doch München 1860 und die „Löwen" gelten nicht zu Unrecht als der Favorit. Ein harter Kampf wird an den beiden Tagen in der herrlichen Stuttgarter Kampfbahn entbrennen und der Unterschied zwischen Stuttgart, München und ASV dürfte zum Schluß nicht sehr groß sein. Dagegen rechnen wir nicht mit dem Eingreifen der Berliner Mannschaft in den Schlußkampf.

ASV ist mit folgenden Athleten in Stuttgart vertreten:

200 m: Vent, Zoumer, Volmert, 400 m: Helm, Nöller, Dielefeld, 800 m: Dielefeld, Nöller, Nastanzki I, 1500 m: Nastanzki I, Nastanzki II, Meyer, 5000 m: Meyer, Spielmann, Elkemann (Nastanzki II), 110 m Hürden: Kumpmann, Nottbrock, Nöller II, 400 m Hürden: Nottbrock, Nöller II, Budde, Hochsprung: Weinkötz, Busch Wienemann, Weitsprung: Weinkötz, Raffy, Debus, Stabhochsprung: Lohmar I, Lohmar II, Busch, Kugelstoßen: Debus, Weinkötz, Dr. Freese, Diskuswerfen: Debus, Frey, Grimm, Hammer: Grimm, Frey, Rixen; Speerwerfen: Weyland, Schuto, Dahmann, 4 mal 100 m Staffel: Dahmann, Zoumer, Vent, Volmert, 2. Staffel: Helm, Nöller, Nottbrock, Dielefeld.

Meisterschaftskämpfe im Rheinland

Die Fußballer und Handballer der Gaue Mittelrhein und Niederrhein im Punktekampf

Am Mittelrhein schon mehr Betrieb als am Niederrhein

Nun sind alle dabei

Volles mittelrheinisches Ligaprogramm am 20. September

Nach der durch das Gauspiel gegen Niederrhein und das Länderspiel gegen Polen notwendig gewordenen Kürzung des Spielplanes an den beiden ersten Kampftagen können am 20. September endlich alle mittelrheinischen Ligamannschaften auf den Plan gerufen werden. Als überzähliger „Elfter" stand für diesen Tag ausgerechnet der bisher noch spielfreie Neuling SV Beuel 06 — nicht — auf dem Programm. Doch ist hierin vernünftigerweise eine Aenderung vorgenommen worden. Als Gegner von SVg Andernach ist der bisher mit drei Gewinnpunkten so erfolgreiche Neuling Rhenania Würselen zurückgestellt worden, für ihn kommt die Elbern-Mannschaft erstmals zum Zuge, gleichzeitig mit Gaumeister Kölner CfR, Sülz 07 und TuS Neuendorf.

Kölner CfR — Kölner SC 99

Der Gaumeister spielt, solange sein neues Gelände in der Riehler Radrennbahn nicht fertiggestellt ist, seine Heimspiele auf des Gegners Platz. Man muß auf die Haltung des KSC 99 gespannt sein.

VfR Köln — Tura Bonn

Sie sind wohl gleich stark in ihrer betont zweckmäßigen Spielweise.

Bonner FV — Mülheimer SV

Auch in diesem Falle hat der Bonner Sturm, in immer noch nicht gefundener bester Aufstellung, eine Schwächung erfahren, während die Mülheimer durch den Wiedereinsatz von Dr. Niggemeyer an Schlagkraft gewonnen haben, was wohl ausschlaggebend sein dürfte.

TuS Neuendorf — Sülz 07

Also Gauchel gegen Euler! Jeder kann gewinnen.

SVg Andernach — SV Beuel 06

Zwei Neulinge, von denen der eine längst den klangvolleren Namen hat.

Großkampftag der Handballer

Der dritte Meisterschaftssonntag in der mittelrheinischen Handball-Gauliga bringt bereits die mit großer Spannung erwartete Begegnung VfB Aachen gegen Alemannia, also das Zusammentreffen der beiden Meisterschaftsfavoriten, nachdem der letzte Meister, TV Obermendig, am ersten Sonntag in Aachen von den Bewegungsspielern klar geschlagen wurde. Ueberhaupt bringt der 20. September einige Treffen, die es „in sich haben".

VfB Aachen — Alemannia
Mülheimer SV — Siegburg-Mülldorf
TV Ehrenfeld — TV Kalk
Gummersbach — Niederseßmar
TV Rieden — TV Obermendig

Nur zwei Spiele am Niederrhein

Nur zwei Spiele beherrschen das Meisterschafts-Programm der niederrheinischen Gauliga. Duisburg 08 hat den Neuling SSV Elberfeld als Gegner. Beim VfL Preußen Krefeld stellt sich Rotweiß Oberhausen vor. Duisburg 99 hat also als Neuling noch einen ruhigen Tag. Ob es bei einigermaßen gutem Willen nicht etwa möglich gewesen wäre, doch noch das eine oder andere Spiel anzusetzen, sei dahingestellt.

Alle Handballmannschaften im Punktekampf

Zum ersten Male in der neuen Saison wartet am 20. September der Gau Niederrhein mit einem vollen Meisterschaftsprogramm auf. Sämtliche Mannschaften treten in fünf Spielen auf den Plan. Die Favoriten, die sich inzwischen bereits herausschälten, stehen zum Teil vor weiteren guten Aussichten. So sollten Rasensport Mülheim, TV Stoppenberg, Tura Barmen und auch Lintfort ihre Spiele siegreich beenden können. Die Paarungen des Sonntags lauten:

Rasensport Mülheim — SC Barmen
TV Stoppenberg — Kupferhütte Duisburg
Rhenania Düsseldorf — Gerresheim 08
Tura Barmen — Solingen 98
SVg Lintfort — Tura Bergheim

Der Radsport am Wochenende

Ein umfangreiches Radsportprogramm wird für das bevorstehende Wochenende bekannt. Auf den deutschen Bahnen sind es in erster Linie die Amateure, die Veranstaltungen in Köln-Müngersdorf, Dinslaken, Dülken, Bottrop, Pforzheim, München-Laim, Ludwigshafen-Friesenheim und Fürstenberg (O.) durchführen. Auf der Bahn in Singen am Hohentwiel vereint der „Große Preis von Süddeutschland" ein international besetztes Mannschaftsfahrer-Feld am Start.

Die Dauerrennen sind für diesen Sommer nahezu abgeschlossen. Wenn wir uns nicht irren, bringt Frankfurt a. M. den letzten Renntag. Metze, Lohmann, Krewer, Möller und Schäfer sind hier die Starter. — Berufsfahrer-Bahnrennen gibt es weiter in Bielefeld und in Sorau bei Berlin.

Acht deutsche Straßenrennen

rufen noch einmal die „Helden der Landstraße" auf den Kampfplan. Die Prüfung „Quer durch das Bergische Land" über 150 Kilometer ist in der Hauptsache den westdeutschen Fahrern vorbehalten. Start und Ziel: Köln-Kalk. „Großer Industrie-Preis der Stadt Wuppertal", „Straßenpreis von Homburg (Saar), Großer Preis von Halle, Rund um den Deister (Hannover), Rund um Nürnberg, Straßenpreis von Hemmer und Berlin-Weißensee sind die übrigen Rennen.

Deutschland gegen Dänemark,

der Radländerkampf der Amateur-Bahnfahrer, geht in Kopenhagen (Ordrupbahn) vor sich. Ihbe, Lorenz, Klöckner, Hoffmann, Arndt und Walter treffen hier mit Pedersen, Stieler, Jacobsen, Nielsen, Gene und Dissing in folgenden Wettbewerben zusammen: Malfahren, Zeitfahren, Verfolgungsrennen und Zweisitzerrennen.

Auf der Pariser Buffalo-Bahn gelangt der „Große Preis der Nationen" zur Durchführung. Die Rennen der Straßenfahrer bestreiten A. Magne, der Weltmeister des Sportjahres 1936, Montero, Mersch, Canardo, Grundahl Hansen u. a. Für die Dauerrennen wurden Lacquehay, A. und G. Wambst, Paillard, Charles Pelissier und Lemoine verpflichtet.

Das Londoner Sechstagerennen

leitet die Kampfzeit auf den Winterbahnen ein. Die 145-Stundenfahrt in der Wembley-Halle beginnt am 20. September. Von deutschen Fahrern nehmen Merkens-Hürtgen und Kilian-Vopel an diesem Wettbewerb teil. Die Gebrüder van Kempen, Aerts-Buysse, Peden-Southall, van Vlockhoven-van Buggenhout zählen u. a. zu ihren Gegnern.

Jupp Besselmann kann nicht boxen

Der deutsche Mittelgewichtsmeister Jupp Besselmann ist in der letzten Zeit nicht gerade vom Glück begünstigt. Aus Amerika kehrte er mit einer Handverletzung zurück, vor 14 Tagen kämpfte er als kranker Mann (er hatte vom Arzt Kampfverbot) in Berlin gegen den Spanier Lluch, und jetzt kann er auch seinen Vertrag für München am Freitag gegen de Laurentis nicht erfüllen. Eine Blutvergiftung, die wahrscheinlich durch einen Furunkel entstanden ist, machte einen operativen Eingriff am Arm notwendig. Besselmann hofft jedoch, am 2. Oktober in Berlin gegen Anneet wieder in bester Form antreten zu können.

Nr. 218

...trinker

...den Tagen des
...d des Weines
...dem Hause
...en Winzers
...n zu ehren,

...n Getränk!
... Sonne, und einge-
...will mit besonderer Liebe ge-
...ven.

Nicht der Alkohol ist im Wein die Hauptsache. Alkohol gibt es im gewöhnlichsten Schnaps auch; und in viel, viel stärkerer Form. Was am Wein begeistert, was ihn die Dichter aller Jahrhunderte als das edelste aller Getränke besingen ließen, das ist sein duftiges blumiges Aroma, das ist sein edler Geschmack, seine feine bekömmliche Säure, sein vielfältig abgestufter Charakter, seine schöne Fülle, sein belebendes Feuer, seine erdige Rasse, kurzum, daß sind alle jene edlen Eigenschaften, die ihm der Boden, auf dem er wuchs und die Sonne, die ihn reifte, in die Wiege gelegt haben.

All diese seine Eigenschaften beim Trunk mit Auge und Nase, mit Zunge und Gaumen aufzuspüren und auszukosten, das ist eine Kunst, die gelernt sein will. Wenn Du diese Kunst bereits beherrschst, dann bist Du zu beneiden, wenn nicht, dann laß Dich in ihre Anfangsgründe einführen, damit auch Dir die edle Gottesgabe Wein gut munde und wohlbekomme.

Zehn Regeln sind hier aufgestellt, in denen das Wichtigste zusammengefaßt ist, was Du beim Wein beachten mußt. Wenn Du das im Kopf behältst, dann bist Du auf dem besten Wege, ein Kenner zu werden. Du wirst den Wein von seiner besten Seite kennen lernen, wirst seine belebende, anregende Wirkung zu spüren bekommen und verschont bleiben von seinen Tücken, mit denen er sich an den Unverständigen rächt, die ihn mißachten und wie Wasser in sich hineingießen.

Es ist nicht gerade notwendig, daß Du diese zehn Regeln auswendig lernst, aber es kann nicht schaden, wenn Du sie Dir ein paar mal durchliest, damit Du sie nicht schon beim zweiten Schoppen Patenwein wieder vergessen hast.

1. **Trinke Wein niemals auf nüchternen Magen.** Wenn Dir der Wein und seine leichte, den Magen anregende und die Verdauung fördernde Säure bekommen soll, dann sorge durch eine gute Unterlage, daß Dein Magen auch etwas zu verdauen hat.

2. **Iß keine süßen Speisen, bevor Du Wein trinkst.** Wenn Dir unverfälschte Weine, wie Du sie als Patenwein vorgesetzt bekommst, mit ihrer natürlichen, vom Kenner so geschätzten Herbheit schmecken sollen, dann überreize Deinen Gaumen nicht vorher durch Süßigkeiten. Gesunde, derbe Kost, vielleicht noch mit einem Käseschnittchen hinterher, stimmt Deinen Gaumen am besten auf Weingenuß ab.

3. **Achte auf die richtige Temperatur.** Wenn der Wein sein Aroma und seinen Geschmack voll entfalten soll, darf er nicht zu warm und nicht zu kalt sein. Darum Vorsicht beim Kühlen mit Eis! Zu kalter Wein gibt seine Duftstoffe nicht frei. Zu warmer Wein schmeckt fade. Am besten mundet und bekommt der Wein bei einer natürlichen Kellertemperatur von 8 bis 12 Grad Celsius.

4. **Achte auf den richtigen Kapselschnitt.** Wenn Du Deinen Patenwein nicht offen trinkst, sondern Dir eine Flasche bestellst, dann achte darauf, daß beim Oeffnen der Flasche die Kapsel richtig abgeschnitten wird. Sie darf nicht einfach flach oben abgeschnitten werden! Zwischen Kork und Kapsel bildet sich bei längerem Lagern stets eine durchdringend — übel nach Kork und Seife schmeckende Schmutzschicht, der sogenannte Schmand. Fließt der Wein beim Eingießen über den Kapselrand, dann gelangt ein Teil des Schmandes mit ins Glas. In 99 von 100 Fällen erklärt sich dadurch der oft bemängelte „Korkgeschmack". Darum achtet darauf, daß die Kapsel 3 bis 4 Millimeter unterhalb des Flaschenhalses abgeschnitten und daß das so freigelegte Stück des Flaschenhalses sorgfältig mit einem sauberen Tuch gereinigt wird.

5. **Trinke Wein stets langsam.** Das ist das wichtigste Gebot: Wein muß langsam getrunken werden. Schnell getrunkener Wein bekommt nicht; die feine, anregende Säure des Weines darf dem Magen nicht mit einem Mal in zu großer Menge zugeführt werden, wenn ihre wohltuende Wirkung nicht in das Gegenteil umschlagen soll.

6. **Trinke Wein stets in kleinen Schlucken.** Wer ein Glas Wein mit einem Zuge „ex" trinkt, der beweist, daß er vom Weintrinken nichts versteht, denn die edelsten Eigenschaften des Weins, sein Aroma und Duft, seine Würze, sein Fruchtgeschmack, seine Erdigkeit und seine Fülle kommen erst dann zur Geltung, wenn man jeden einzelnen Schluck auskostet.

7. **Scheu Dich nicht, Wein verdünnt zu trinken.** Das erste Bier, daß Du als Junge getrunken, war Dir zu bitter. Erst nach einiger Uebung bist Du auf den „richtigen Geschmack" gekommen. Sollte Dir Wein noch ungewohnt sein und herb und säuerlich vorkommen, so gewöhne Deine Zunge an den neuen Geschmack dadurch, daß Du den Wein verdünnst. Am besten aber mischst Du ihn mit unvergorenem Traubensaft.

8. **Halte Maß, wenn Du Wein trinkst.** Der Alkohol ist im Wein besonders flüchtig und wirkt darum auch besonders schnell. Also sei vorsichtig! Halte Maß und verlasse Dich nicht darauf, daß Du von anderen Getränken „einen ganzen Stiefel" vertragen kannst.

9. **Wenn Du viel trinkst, iß zwischendurch** eine Kleinigkeit. Wenn Du schon einige Schoppen getrunken und immer noch Durst auf mehr hast, dann iß eine Kleinigkeit, am besten eine Scheibe Weißbrot oder ein trockenes Brötchen. Das neutralistert die Zunge und bindet im Magen die überschüssige Säure. Hast Du kein Weißbrot zur Hand, dann tun ein Schnittchen, eine Salzstange oder eine Brezel auch ihren Dienst. Aber vermeide süßes Gebäck.

10. **Gedenke beim Wein auch des Winzers.** Wenn Du in fröhlicher Runde beim Patenwein sitzt, dann gedenke auch des Winzers, dessen harter, schwerer Jahresarbeit Du den Tropfen, den Du trinkst, verdankst. In jedem Glas Wein ist nicht nur Sonne eingefangen, sondern auch unendlicher Fleiß, viel Liebe zur deutschen Scholle und hartes Bemühen um eine ihrer edelsten Gaben. Daß diese Arbeit, dieser Fleiß, diese Liebe ihre Anerkennung finden und ihren Lohn, stoß an:

Es lebe der Winzer!
Es lebe der Patenwein!

Sinnsprüche.

Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht,
Kein Wunder, daß er zugrunde geht.

Die Wirtschaft der Woche

Die Tage von Nürnberg hatten vor allem auch für die deutsche Wirtschaft eine ungeheure Bedeutung. Einmal schon deshalb, weil die Bilanz des in Bälde abgelaufenen ersten Wirtschaftsplanes schon jetzt bekanntgegeben wurde und weiters durch die wirtschaftliche Befehlsausgabe für die nächsten vier Jahre. Wie oft ist schon von Neunmalweisen ausgerechnet worden, daß das nationalsozialistische Regime in Deutschland wegen des Rohstoffmangels spätestens in 6 Monaten am Ende sein werde!

Es liegt uns fern, diesen Leuten vorzurechnen, wie oft sie sich schon in den vergangenen vier Jahren geirrt haben, wie es uns auch fern liegt, etwa abstreiten zu wollen, daß tatsächlich die Schrumpfung des deutschen Außenhandels und die Verminderung der Einfuhr der für uns lebenswichtigen Rohstoffe uns oft sehr ernste Sorgen bereitet hat.

Pläne mit großartigen Namen sind uns im Laufe der letzten reichlich verworrenen Jahrzehnte mehr als genug präsentiert worden. Keinem dieser Pläne aber lag bisher die Erkenntnis zugrunde, daß den Krankheitserscheinungen dieser Zeit nicht mehr beizukommen ist mit kleinen Mitteln. Die Ausrichtung des ganzen deutschen Volkes auf ein einheitliches politisches und weltanschauliches Wollen und Denken war die erste große Tat. Die Zusammenfassung aller Wirtschafts- und Arbeitsenergien Deutschlands unter einer leitenden nationalen Idee mußte nun folgen, sollte nicht das ganze Aufbauwerk gefährdet werden. Der Weg, den das wirtschaftliche Deutschland nun zu gehen hat, ist in Nürnberg aufgezeigt worden: „In vier Jahren muß Deutschland in allen jenen Rohstoffen vom Ausland gänzlich unabhängig sein, die irgendwie durch die deutsche Fähigkeit durch unsere Chemie und Maschinenindustrie sowie durch unseren Bergbau selbst beschafft werden können." Mit diesen wenigen Worten hat der Führer eine Aufgabe umrissen, wie sie inhaltsschwerer gar nicht sein kann, sie ist ungeheuer; aber das Wort „unmöglich" ist, wie Adolf Hitler sagte, aus unserem Sprachschatz gestrichen worden. Zur Lösung dieser Aufgabe hat jeder Deutsche beizutragen, denn es ist jeder heute „ein Arbeitsbeauftragter des deutschen Volkes", ein Begriff, der verpflichtet, zugleich aber auch die Gewähr in sich trägt dafür, daß wir am Ende der kommenden vier Jahre mit stolzer Befriedigung feststellen werden, daß wir den uns gestellten Anforderungen gerecht geworden sind und daß Deutschland leben kann, auch gegen das Wollen jener Kräfte, die bemüht sind, uns vom Welthandel abzuschneiden und damit die für unser Leben notwendigen Rohstoffe zu nehmen.

Die Wirtschaftspolitik auch in den kommenden vier Jahren wird aber trotzdem nach wie vor Wert auf die Zusammenarbeit mit der Weltwirtschaft und demgemäß auf Exportförderung legen. Es ist falsch zu glauben, mit dem neuen Vierjahresplan soll eine reine Autarkie angestrebt werden. Die Frage, ob der Export gefördert oder die Autarkie angestrebt werden solle, ist nicht im Sinne des Entweder — Oder angepackt worden. Die Antwort lautet vielmehr: Sowohl als auch. Es soll sowohl die Ausfuhr gefördert, als auch nach Autarkie dort getrachtet werden, wo nach dem jetzigen Stande der Technik deutsche Rohstoffe an Stelle der bisher vom Ausland bezogenen verwendet werden können.

Die Augen der Libellen haben dreißigtausend Facetten, die das erstaunliche Sehvermögen dieser Insekten bewirken. Die Augen des Menschen besitzen keine so große Sehschärfe — deshalb soll man auch die Anzeigen nicht so klein aufgeben, daß der Mensch sie nur mit Mühe lesen kann.

Reichssender Köln!

Samstag, den 19. September

5,45 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer
5,55 von Stuttgart: Leibesübungen
anschl.: Wiederholung der 2. Abendnachrichten
6,30 von Breslau: Fröhlich klingts zur Morgenstunde
Bunte Morgenmusik. Es spielt das Hindenburger Sinfonie-Orchester, Leitung: Fred Humpert. Mitwirkend: Schrammel-Quartett Gielnik, Ralf Schikora (Banjo).
7,00 von Breslau: Nachrichten
anschließend aus Köln: Morgenlied — Morgenruf
8,00 Kalenderblatt
anschließend: Zeit, Wetter, Nachrichten
8,10 Hilde Bremus: Frauenturnen
8,25 Sendepause
9,45 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,00 vom Deutschlandsender: Fliegergeist im neuen Deutschland. Frontflieger erzählen der Jugend abenteuerliche Erlebnisse.
10,30 Lieselotte Hoppe: Kindergarten
11,0 Richard Heinemeyer: Was ist los im Sport?
11,10 Sendepause
11,50 Bauer merk auf
12,00 von Stuttgart (aus Karlsruhe): Buntes Wochenende. Es spielt die Kapelle Theo Hollinger. Solisten: Ottomar Voigt (Violine); Karl Spittel (Flöte); Alfred Kuntzsch (Klavier). 1. Neues Leben, Marsch, Max Heinecke; 2. Harlekin, Walzer, Hans A. Neumann; 3. Zwei nordische Tänze (Ottomar Voigt), Jens Emborg; 4. König Drosselbart, Ouvertüre, Robert Hanel; 5. Capriccio (Karl Spittel — Alfred Kuntzsch), Lothar Kempter; 6. An rauschenden Wassern, Walzer, Robert Raef; 7. Marsch der Flak, Paul Kletzki.
13,00 Mittagsmeldungen — Glückwünsche
13,15 aus Karlsruhe: Buntes Wochenende (Fortsetzung): 1. Der Göttergatte, Ouvertüre, Franz Lehar; 2. Kleine Begebenheit, Intermezzo, Fr. W. Rust; 3. Reverie (Ottomar Voigt), Henry Vieuxtemps; 4. Ein Kindertraum, Fantasie, Fr. W. Rust; 5. Nokturno, Franz Doppler; 6. Delirien, Walzer, Josef Strauß; 7. Glück ab, Marsch, Otto Köpping.
14,00 Mittagsmeldungen
14,15 vom Deutschlandsender: Allerlei von Zwei bis Drei
15,00 Für unsere Kleinen: Familie Pfifferling hat Sorgen.
15,25 Jungmädel singen und erzählen. Der September kam ins Land
15,45 Wirtschaftsmeldungen
16,00 Wochenendkonzert (Schallplatten). Zusammenstellung: Ernst Kalthoff.
17,30 Männerchorkonzert, ausgeführt vom Osnabrükker Lehrer-Gesang-Verein, Osnabrück, Leitung: Günter de Witt. 1. Ein Bauer bin ich, eine Schau ländlicher Arbeit in sieben Männerchören, Otto Jochum: a) Der Bauer, b) Am Pflug, c) Aus Schollen und feuchtem Torf, d) Ein Weg durch Korn; e) Erntebeginn; f) Erntetag; g) nach der Ernte; 2. Der flandrische Totentanz; 3. Fränkische Volksweisen: a) Der Reiter und das Mädchen, b) Abschied am Tore; c) Soldatenleben.
18,00 Zur Unterhaltung. Es spielt das Kammerquintett. 1. Annen-Polka, Joh. Strauß; 2. Püppchens erstes Tänzchen, Rauls; 3. Die frechen Spatzen, Löhr; 4. Menuett, Bolzoni; 5. Tango, Albeniz; 6. Frühlingsfest im Schwalbennest, Rust; 7. Tanz unter der Dorflinde, Reinecke; 8. Liebeslied, Schütt; 9. Hochzeitsständchen, Klose; 10. Pizzi Puzzi, Krome; 11. Der Liebesbote, Köpping; 12. Bade-Galopp, Bayer; 13. Holzschuhtanz, Fetras; 14. Frauenherz-Mazurka, Jos. Strauß; 15. Wasserspiele, Rust; 16. Weiber-Marsch, Lehar.
19,00 Des Sommers letzte Rose. Eine Hörfolge von Eduard Reinacher. Spielleitung: Josef Kandner. Musik: Leo Justinus Kauffmann
19,45 Momentaufnahme
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 „Darf ich bitten?" — ein vergnügter Tanzabend — Mitwirkende: Marita Grüntgens (Sopran); Willi Schneider (Baß-Bariton); Karl Kretzing (Xylophon); das Solisten-Quartett des Kleinen Orchesters des Reichssenders Köln; Jupp Schmitz (am Flügel); das Kleine Orchester des Reichssenders Köln unter Leitung von Leo Eysoldt. Sprecher: Martha Walter, Kurt Ehrhardt, Paul Henn. Spielbuch: Kurt Felix.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,30—24,00 von Leipzig: Und morgen ist Sonntag. Zum frohen Wochenende tragen bei: Hilde Clairfried (Sopran); das Schrammelquartett „Die Donaukinder"; die Kapelle Pließsch-Marko.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becher in Brühl. Verlag: Paul Becher in Brühl. D A 8. 36. 1100. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig

Tanz-Kursus

Den geehrten Familien von **Brühl und Umgegend** zur gefl. Kenntnis, daß am **Freitag, 25. September abends 8 Uhr im Saale des Herrn Radermacher Kölnstr. 41 Schützenhof**

ein geschl. Tanzzirkel

für **Anfänger** beginnt.
Das Unterrichtsprogramm umfaßt **die alten u. modernen Tänze.** Der Kursus dauert 3 Monate. **Das Honorar beträgt Mk. 20.-** (auch in Raten zahlbar). Jeder Schüler erhält ein Tanzlehrbuch, wonach unterrichtet wird. Für gründliche Ausbildung wird garantiert. Gefl. Anmeldung im oben genannten Lokal erbeten.

Tanzschule Schäfer, Köln. Gegr. 1904

Eine

Auskunft über **Ziffer-Anzeigen**

in denen **schriftliche Angebote** unter Buchstaben und Nummer gewünscht werden, kann niemals erteilt werden Mündliche und schriftliche Anfragen sind **vollständig zwecklos.** Den Stellensuchenden wird dringend empfohlen, den Bewerbungsschreiben auf Offerten-Anzeigen, keine Originalzeugnisse beizufügen.

Geschäftsstelle der **„Brühler Zeitung"**

Sämtliche

Geschäftsdrucksachen

wie:

Briefbogen, Briefumschläge, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten für Hand- und Maschinenschrift liefert preiswert und in sauberster Ausführung

Buchdruckerei Peter Becher

Brühl, Schloßstraße 25 — Fernruf 21 08

Abgeschl. 1. Etage

zum 1. Oktober zu vermieten. **3 Zimmer, Küche, Bad und Mansarde.** Besch.: **Fey, Brühl,** Wallstraße 113, 1. Etage.

Gartenstraße

Abgeschl. 2. Etage

4 Zimmer, Küche, Spind, (Mansarde-Badezimmer) zu vermieten
Bescheid: Bonnstr. 6

Kompl. Bett

Schrank, Waschtisch weiß lack. billig zu verkaufen.
Uhlstraße 111

Junger, tüchtiger **Bäckergeselle** sucht stelle.
Schr. Ang. u. F U 4091 a. d. Gesch.

Saubere
ZEITUNGS-MAKULATUR
hat abzugeben
Verlag der Brühler Zeitung.

Je mehr Sie sich in die Wirtschaft stellen und Eigenpropaganda pflegen, um so mehr tragen Sie selbst dazu bei, daß die Wirtschaft belebt wird.

Anzeigen bringen Nachfrage — Nachfrage bringt Umsatz — Umsatz bringt Arbeit — Arbeit bringt Gewinn.